



Schon 50 Millionen unterwegs

Klimawandel als Fluchtursache

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) schätzt die Zahl der Menschen, die derzeit ihre Heimat verlassen, auf ca. 50 Millionen Menschen. Wetterextreme wie Überschwemmungen oder Dürren, also die Folgen des Klimawandels, sind die Ursachen. Bis 2050 können es bereits 200 Millionen sein.

Nacheiner Studie des Norwegischen Flücht-

Probleme und verstärken Faktoren, die zu Fluchtursachen werden können („Risikomultiplikator“). Durch den steigenden Meeresspiegel kommt es zu Engpässen in der Frisch- und Trinkwasserversorgung, Böden versalzen, Land wird unfruchtbar. Dürren gefährden durch Wasserknappheit und den Verlust von fruchtbarem Land die Ernährungssicherung.

73 / Juli 2016

Liebe Leserin, lieber Leser,
Klimawandel und Flucht hängen zusammen. Noch sind Kriegsflüchtlinge die Mehrheit, aber das könnte sich ändern. Das Zwei-Jahres-Thema 2016/17 nimmt die Zusammenhänge zwischen Umwelt und Flucht in den Blick. Unser Themenheft bietet Hintergründe und praktische Impulse.

Gute Lektüre wünscht
Ihr
Wolfgang Schürger

State Department photo/ Public Domain



Das Za'atri Camp in Jordanien für syrische Flüchtlinge

lingsrats (NRC) haben die Folgen extremer Wetterereignisse im Jahr 2013 mindestens dreimal so viele Menschen um ihr Zuhause gebracht wie die Folgen von Konflikten.

Risikomultiplikator Klimawandel

Auswirkungen des Klimawandels stellen schon heute besonders verletzbare Staaten und Bevölkerungsgruppen vor große

Auch der Weltklimarat IPCC sieht eine zunehmende Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen und verweist auf eine Zunahme klimabedingter Migration. Immer häufiger tragen solche Entwicklungen dazu bei, dass Menschen ihre angestammten Umgebungen verlassen müssen. Bisher wandern nach Wetterkatastrophen die meisten als „Binnenvertriebene“ in

Aus dem Inhalt:

Flüchtlingsströme vor 5000 Jahren	S. 3
Tuvalu und die Malediven	S. 5
Internationale Gärten	S. 8
Ein junger Afghane über seine Flucht ..	S. 9
Flüchtlingsarbeit: Anregungen für die Praxis	S. 11- 14
Wir sind Waldbesitzer (Folge 2)	S. 16
Portrait: Gert-Otto Eckstein	S.14

andere Regionen ihres Heimatlandes ab – häufig vom Land in die Slums der Städte.

Kein internationaler Flüchtlingsschutz

Die noch kleine, aber wachsende Gruppe von Menschen, die wegen des Klimawandels grenzübergreifend flüchten, fällt nicht unter das Mandat der Genfer Flüchtlingskonvention, ihnen fehlt bisher jeglicher Schutzstatus (vgl. Beitrag auf S. 6). Zwar gibt es innerhalb der Vereinten Nationen bereits Diskussionen und Vorschläge, wie Klimaflüchtlinge international geschützt werden können. Doch die aktuelle Abschottungspolitik der EU und Nordamerikas gegenüber Geflüchteten lässt wenig hoffen, dass die Staatengemeinschaft zu einer Regelung auf der Basis von Solidarität und Menschenrechten bereit ist. Dabei tragen die westlichen Industriestaaten als Hauptverursacher des Klimawandels eine besondere Verantwortung, denn die ärmsten Staaten der Welt haben mit ihrem vergleichsweise geringen Anteil am CO₂-Ausstoß kaum zum Treibhauseffekt beigetragen.

Globale soziale Frage

Die Folgen des Klimawandels treffen außerdem besonders arme, marginalisierte Bevölkerungsgruppen, da diese selten über die notwendigen Mittel verfügen, um sich vor den Klimaveränderungen zu schützen oder sich an diese anzupassen. Insofern ist der Klimawandel nicht nur eine ökologische,

sozialwirtschaftliche Stabilität in etlichen Ländern bedrohen“.

Zunehmende Klimawandel-Konflikte

So bezeichnete UN-Generalsekretär Ban Ki Moon 2007 den Konflikt in Darfur im Sudan als den ersten „Klimawandel-Konflikt“ der Welt. Es sei kein Zufall, dass die Gewalt zwischen den ethnischen Gruppen bzw. zwischen Bauern und Nomaden während der extremen Dürre ausgebrochen war, unter der Darfur damals litt. Letztlich sei es ein Konflikt um knapper werdende Ressourcen wie Wasser und Land. Auch in Syrien spielten die Folgen extremer Dürre zwischen 2006 und 2010 bei der Entwicklung zum Bürgerkrieg mit eine Rolle.

Der Klimawandel ist noch beherrschbar

Die Menschheit kann den Klimawandel nur in den Griff bekommen, wenn sie sich endlich langfristig vom Zeitalter der fossilen Brennstoffe löst und bei der Transformation der industriellen Produktions- und Wirtschaftsweisen sowie der Energie- und Transportsysteme vollständig auf erneuerbare Energien setzt. Diese Herausforderung stellt das auf stetig steigenden Ressourcenverbrauch ausgerichtete Wachstumsdogma und damit auch westliche Konsum- und Lebensstile massiv in Frage. Eine Transformation ist technologisch möglich, ökonomisch sinnvoll und angesichts der lebensbedrohlichen Folgen des Klima-



Klimawandel im Pazifik: Hier standen einst Palmen und Fischerhütten. Heute leben hier nur noch Möwen und Krebse.
©Zeitenspiegel / Brot für die Welt

sondern auch eine globale soziale Frage. Laut einem Bericht des US-Verteidigungsministeriums von 2015 wird Klimawandel zu mehr Naturkatastrophen, Konflikten um Ressourcen wie Nahrung und Wasser und Fluchtbewegungen führen. In absehbarer Zukunft „wird er demnach bestehende Probleme verschärfen, die die ge-

wandels insbesondere für Menschen in den Entwicklungsländern ohne Alternative.

Entwicklungsagenda 2030 umsetzen

Die bei der Klimakonferenz in Paris im November 2015 vereinbarten Ziele müssen unbedingt eingehalten werden. Auch die zugesagten finanziellen Hilfen für die armen

Das aktuelle Lexikon

Sicheres Herkunftsland

Für die Frage, ob Flüchtlinge in Deutschland anerkannt werden, spielt das Herkunftsland eine wichtige Rolle. Der Deutsche Bundestag hat am 13. Mai 2016 beschlossen, Algerien, Tunesien und Marokko als „sichere Herkunftsstaaten“ zu betrachten – aus diesen Ländern kamen im letzten Jahr viele der afrikanischen Flüchtlinge.

„Sicherer Herkunftsstaat“ ist ein Begriff aus dem deutschen Asylrecht. Die Regelung ist Teil des Asylkompromisses von 1993. Als sichere Herkunftsstaaten gelten Länder, von denen der Gesetzgeber annimmt, dass dort keine politische Verfolgung stattfindet. Asylanträge von Menschen aus diesen Ländern werden in der Regel abgelehnt, sofern nicht besondere Umstände dagegen sprechen. Auch können sie leichter abgeschoben werden.

Bei einer Anhörung im Innenausschuss des Bundestages gab es Ende April deutliche Bedenken gegen die jetzt vollzogene Änderung: Alle drei Staaten seien autokratisch regiert, Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung, Vergewaltigung in der Ehe zum Teil straffrei, Homosexuelle dagegen verfolgt.

Caritas und Diakonie kritisieren darüber hinaus, dass der Verweis auf das „sichere Herkunftsland“ häufig dazu führt, dass individuelle Fluchtgründe nicht mehr ausreichend geprüft würden. ws

Länder für Klimaanpassungsmaßnahmen etc. müssen tatsächlich gezahlt werden. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit der globale Norden wirklich bereit ist, die im September 2015 verabschiedete Entwicklungsagenda 2030 (Sustainable Development Goals - SDG's - Nachhaltige Entwicklungsziele) umzusetzen. Darin sind nämlich klare Aufgaben an die Adresse der Industrieländer formuliert:

(10) Ungleichheit in und zwischen den Ländern verringern; (12) nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen; (13) Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen. Insofern sind Freihandelsverträge wie CETA, TTIP, TISA & Co in ihrer bisherigen Ausrichtung genau das Gegenteil von dem, was angesichts eines zukunftsfähigen Wirtschaftens notwendig wäre.

Gisela Voltz

Referentin für Entwicklungsbezogene Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit bei Mission EineWelt

Die Fremdlinge sollst du nicht bedrücken

Flüchtlingsströme im Vorderen Orient vor 5000 Jahren

In der internationalen Diskussion über zukünftige Migrationsbewegungen und Flüchtlingsströme sind sehr unterschiedliche Positionen wahrzunehmen. Alle aber sind sich einig: der Klimawandel wird in Zukunft eine immer größere Rolle als Fluchtgrund spielen.

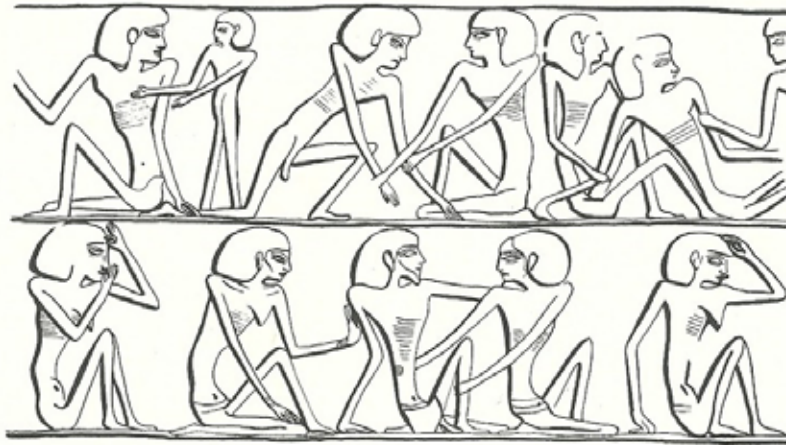
Erst seit bekannt ist, dass ganze Inselstaaten im Meer versinken werden, richtet sich die Aufmerksamkeit immer mehr auf die „klima-induzierte Migration“. Allerdings ist Migration von Menschen, deren Überleben in ihrer ursprünglichen Heimat aufgrund von Trockenheit, Bodenerosion, Desertifikation (fortschreitende Wüstenbildung) und anderen Umweltproblemen nicht mehr gesichert ist, keine neue Erscheinung. Der vorliegende Beitrag richtet den Blick besonders auf die Hintergründe alttestamentlicher Texte und damit auf einen Zeitraum von der Frühbronzezeit bis zur späten Eisenzeit (ca. 3500 – 500 v. Chr.).

In ihrem engeren und weiteren Umfeld betreffen die Texte den Raum des sog. Frucht-

baren Halbmondes, also des Kulturlandes im Vorderen Orient, das sich vom Persischen Golf in einem Bogen über das Zweistromland, Syrien und Palästina (Israel und Jordanien) bis nach Ägypten spannt. Nomadisierende Kleinviehzüchter und Ackerlandbesitzer lebten in diesem Raum in einer Art Symbiose, um die, wenn auch nicht gleichmäßig verteilten, aber doch normalerweise ausreichend durch regelmäßige Niederschläge brauchbaren Böden zu nutzen. Immer wieder konnten jedoch die Niederschlagsmengen bis zu 30 Prozent vom normalen Durchschnitt abweichen und in den südlichen Regionen sogar über Jahre ausbleiben. Das führte immer wieder zu Hungersnöten. Genauere Untersuchungen über das Paläoklima liegen jedoch nach wie vor nicht vor, was vor allem den engeren Zeitraum der israelitischen Königszeit (ca. 1000 bis 500 v. Chr.) betrifft.

Grund dafür sind unter anderem die eingeschränkten Möglichkeiten der Klima-

forschung im Bereich der Levante (Syrien, Libanon, Israel, Palästina und Jordanien), wo anders als in gemäßigteren Zonen weder Bohrkerne aus Gletscher noch ausreichende dendrochronologische Übersichten zur Verfügung stehen. Feststellbar aber ist, dass der Einfluss des Menschen zumindest auf die Mikroklimata der Region in den vergangenen 10 000 Jahren erheblich zugenommen hat, wobei vor allem die weitgehenden Wald-Rodungen zum Teil schon in der Eisenzeit I, aber vor allem in römisch-hellenistischer Zeit und dann im 20. Jh große Eingriffe darstellen, die auch geographisch-geologisch in Verkars-



Von Hunger ausgemergelte Nomaden, Kalksteinrelief aus Saqqara (Ägypten), Abb. Otmar Keel, *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik*, Göttingen 1996, S. 66

tungsprozessen nachzuzeichnen sind und letztlich den gesamten Mittelmeerraum betreffen.

Auch in der Antike sind also schon fast irreversible Eingriffe in die Kulturlandschaften festzustellen, die zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen führen konnten und eben nicht auf einen natürlichen Klimawandel zurückzuführen sind.

Möglicherweise beruhen also die immer wiederkehrenden Phänomene in der archäologisch untersuchten Geschichte der Levante wie das Aufgeben blühender Stadtkulturen in der Frühbronze-, Mittelbronze- und Spätbronzezeit nicht nur auf politischen, sondern auch auf klimatischen – und hierbei sogar menschengemachten – Verschlechterungen der Lebensbedingungen. Die in biblischen Texten (vgl. Gen 12,10; 26,1; 42,5; 43,1; 47,13; 2 Sam 21,1; 24,13; 1 Kön 18,2; 2 Kön 4,38; 6,25; 8,1 u.ö.) bezeugten Hungersnöte (für eine Übersicht s. W. Zwickel, *Welt und Umwelt der Bibel*, S. 6) sind wohl tatsächlich auf

länger- oder kurzfristige Klimaschwankungen zurückzuführen (auch wenn es sicherlich Hungersnöte durch Naturkatastrophen, kriegerische Einwirkungen und soziale Verelendung gab).

Die eindrucklichste und wohl bekannteste Schilderung findet sich in der Josephsgeschichte, in der davon erzählt wird, wie die Familie um Joseph wegen einer Hungersnot nach Ägypten flüchtet und dort Aufnahme findet. Die Geschichte um die Rolle des Joseph am ägyptischen Königshof mit ihren romantischen Zügen wird in der Forschung als eine Novelle und damit eine rein fiktive Erzählung aus späterer Zeit

eingeorordnet. Die Geschichte könnte aber möglicherweise eine historische Erinnerung festhalten, nämlich „dass in einer Zeit extremer Hungersnot in der Levante, vielleicht derselben wie in Gen 12,10 und 26,1 erwähnten, die Bewohner der Levante sich Nahrung aus Ägypten holten“. Gen 47,4 verweist sogar darauf, dass die Hungersnot zur Zeit Josephs in Palästina so drückend

geworden war, „dass dessen Bewohner ihre Heimat verlassen und sich in Ägypten niederlassen wollten.“ (Zwickel OBO 460).

Ägypten ist in der Antike ein beliebter Zufluchtsort in Zeiten der Hungersnöte, weil hier anders als in der Levante die Niederschlagsmengen keine entscheidende Rolle spielen, sondern die Fruchtbarkeit des Landes durch die jährlichen Nilüberschwemmungen und den Regen im zentralafrikanischen Hochland gewährleistet ist.

Mehrere Texte aus Ägypten belegen, dass es solche Migration zumindest im späten 14.-13. Jh. v. Chr. immer wieder gegeben haben muss. Die ausgehungerten Fremdlinge werden als Schasu-Nomaden bezeichnet, die in Ägypten Asyl und Lebensunterhalt suchen und dort auch aufgenommen werden. (z.B. Text aus dem Grab des Pharaos Haremhab mit Abbildung ausgemergelter Nomaden von 1332-1323 v. Chr.; Brief eines Grenzbeamten auf dem Papyrus Anastasi VI. aus der Zeit Sethos II,

1204–1198 v. Chr. oder Merenptahs 1213–1204 v. Chr.; siehe hierzu die eingehende Untersuchung W. Zwickels, OBO).

Die Wege, die die um ihren Lebensunterhalt und ihre bloße Existenz fürchtenden Flüchtlinge in ‚biblischer‘ Zeit auf sich nahmen, um in einem anderen Land Asyl und Zuflucht bzw. eine Lebensgrundlage zu finden, sind im Verhältnis ähnlich lang wie die Wege heutiger Migranten aus vergleichbaren Gründen. Dass sie ‚ihr Heil‘ in Ägypten suchten, erklärt sich aus der dortigen stabilen Infrastruktur und den besseren klimatischen und damit wirtschaftlichen Bedingungen. Bekannt waren die dortigen Verhältnisse in der Antike wohl durch die Handelswege und die Kriegszüge. Sie hatten wohl eine ähnliche Wirkung wie heutige Kommunikationsmöglichkeiten. Auch wenn wir aus der Exodusgeschichte den Eindruck gewinnen, die Ägypter hätten die bei ihnen Schutz Suchenden unterdrückt und verklavt, so ist dieser Eindruck eher irreführend.

Kennzeichnend für die Verhältnisse ist eher, dass die Flüchtenden sich zwar in Abhängigkeit begaben, dass es aber für die Ägypter offensichtlich selbstverständlich war, die Hilfesuchenden aufzunehmen „um sie und ihr Vieh durch den guten Willen des Pharao... am Leben zu erhalten“ (Papyrus Ansastasi VI., 58).

Sie könnten uns, den 3000 Jahre Nachgeborenen, damit ein gutes Beispiel geben, wenn wir uns nicht einfach an dem alttestamentlichen Gebot der Liebe zu den Fremden und Schutzbürgern orientieren mögen: *Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen!* (Ex 22,20)

Ulrike Schorn

Literatur:

- Gertz, Jan Christian (Hg.), Grundinformation Altes Testament, Göttingen 2007 (UTB 2745), 272-277.

- Zwickel, Wolfgang, Hungersnöte in der südlichen Levante vom 14. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr., in: All the Wisdom of th East, OBO 255, Göttingen 2012, 453- 466.

- ders., Regen, Dürre, Hungersnöte. Die Erforschung des Klimas in Palästina in den letzten 10.000 Jahren, Welt und Umwelt der Bibel 4 (2007), 2-7.

Alarmierende Eindrücke aus Äthiopien

Ein Bericht der Diakonie Katastrophenhilfe von vor Ort

Clemens von Heimendahl, Leiter des Regionalbüros Afrika der Diakonie Katastrophenhilfe war vor Ort, um sich einen Überblick über die Situation zu verschaffen. Sein Bericht ist alarmierend.

Am Rande der Afar-Ebene begegnet man einer Gruppe älterer Männer. Dürre und von Hunger gezeichnet, versuchen sie auf einem Feld den Mais einzusammeln, den sie letzten Sommer angepflanzt haben. Aber das Ergebnis ist frustrierend, nicht einmal ein Drittel der üblichen Ernte ist gewachsen. Die Viehbestände sind dramatisch gesunken und viele Rinder werden die nächsten Monate nicht überleben.



Wasserstellen in der Afar-Region haben kaum Wasser. Frauen und Mädchen tragen es kilometerweit zu den Familien.

© Diakonie Katastrophenhilfe

Die Vereinten Nationen (UN) sehen eine der größten Hungerkatastrophe seit 30 Jahren voraus. Auch der unmittelbare Eindruck von Clemens von Heimendahl ist alarmierend. Die Diakonie Katastrophenhilfe hat bereits im letzten Jahr mit Nothilfe begonnen. Im Norden der Afar-Wüste werden Kleinkinder und stillende Mütter mit vitaminreicher Kost versorgt und im südlichen Teil Brunnen repariert und neu gebohrt. Beide Projekte, die mit lokalen Kirchen durchgeführt werden sind ausbaubar, erklärt von Heimendahl, aber die Mittel sind begrenzt.

Lebensmittelpreise explodieren

Bereits zehn Millionen Menschen der circa 100 Millionen Einwohner Äthiopiens sind heute auf akute Lebensmittelhilfe angewiesen, da sie einfach nicht mehr genügend zu essen haben. Die UN schätzt, dass sich die Zahlen innerhalb weniger Monate verdoppeln. Von den Ortschaften in drei unterschiedlichen Landesteilen im Norden Äthiopiens, die von Heimendahl letzte Woche besuchte, berichtet er dramatische Entwicklungen. Die Preise für Vieh sind um fast 70 Prozent gesunken, da es kaum Futter für die Tierhaltung gibt. Auf der anderen Seite explodieren die Lebensmittelpreise. In besonders betroffenen Regionen haben sie sich verdoppelt. „Es ist ein Teufelskreis, der sich hier abspielt, viele Familien haben ihr Essverhalten angepasst und essen nur einmal am Tag“, berichtet von Heimendahl. „Die Kinder, die wir an der Straße und in den Orten treffen, haben Anzeichen von chronischer Mangelernährung, was darauf hinweist, dass nicht erst seit ein paar Wochen gehungert wird.“

Viele Kinder gehen nicht mehr in die Schule, da sich die Eltern den Schulbesuch nicht leisten können. Die Anzahl der ländlichen Bevölkerung, die in die Städte zieht, steigt täglich. Menschen, die dann dort als Tagelöhner auf der Suche nach Einkommen sind oder betteln.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Diakonie Katastrophenhilfe

Folgen von El Niño

Äthiopien ist am Rande einer Hungerkatastrophe, da die Sommerregen, die für die spartanische Subsistenz-Landwirtschaft so notwendig sind, letztes Jahr nur sehr gering ausfielen. Das Ostafrikanische Land kämpft mit dem Klimaphänomen El Niño, das im Westen Äthiopiens jetzt mehr Regen und Überflutungen bringt. Im Osten insbesondere in der an Eritrea grenzenden Afar-Wüste aber führt es dazu, dass es seit August letzten Jahres nicht geregnet hat. So gut wie der Regen jetzt in den westlichen Landesteilen ist, den Menschen fehlt es an Saatgut, um für neue Ernten anbauen zu können.

Tuvalu und die Malediven

Die Pazifikinseln bereiten ihr Umsiedlung vor

Vor allem im Pazifischen Ozean gibt es zahlreiche kleine tropische Inselstaaten, die oft nicht mehr als zwei Meter über dem Meeresspiegel liegen. Ihre Existenz ist bereits bei einem mäßigen Meeresspiegelanstieg von ca. einem Meter gefährdet. Das gilt besonders für Atolle wie die Malediven mit 269 000 Einwohnern, die Marshall Inseln mit 58 000 Einwohnern oder Tuvalu mit 9 000 Einwohnern.

Der erste demokratisch gewählte Präsident der Malediven, Mohamed Nasheed, verkündete bereits kurz nach seinem Amtsantritt im Oktober 2008, dass er

2 Zentimeter pro Jahrzehnt beobachten, der sich in den letzten zehn Jahren auf vier Zentimeter pro Jahrzehnt verdoppelt hat. Verschärft wird die Gefahr eines höheren Meeresspiegels vor allem durch tropische Wirbelstürme, die das Wasser in deutlich höhere Niveaus treiben. Das kann dann auch noch zu einer Versalzung des Trinkwassers führen – alles in allem Gefahren, die die Zukunft der Inselbevölkerung bedrohen.

Der „Weltklimarat“ (IPCC) geht in seinem fünften Sachstandsbericht aus dem Jahr 2013 davon aus, dass selbst bei einer engagierten Umsetzung der weltweiten Klima-

Phänomene der letzten Jahre könnten ein Vorzeichen sein.

Der Salzgehalt wird vor allem durch Süßwasserzuströmungen reduziert. Verstärkte Niederschläge können hier eine Rolle spielen, stärker ins Gewicht fällt aber das Abschmelzen der Gletscher. Allein durch die Gletscherschmelze, so vermutet der IPCC, kann es bis zum Ende des Jahrhunderts zu einem Anstieg um bis zu 26 Zentimeter kommen. Nicht berücksichtigt ist bei dieser Prognose der worst case, dass nämlich einer der sogenannten „Kipppunkte“ überschritten wird und der Kilometer dicke Eispanzer Grönlands völlig abtaut. Diese Eisschmelze würde dann zu einem sieben Meter höheren Meeresspiegel führen als heute!



Inselparadies Kiribati - Landverlust durch steigenden Meeresspiegel © Zeitenspiegel / Brot für die Welt

Die Vertreter der Inselstaaten waren bei den UN-Klimakonferenzen der vergangenen Jahre daher die energischsten Kämpfer für ein strenges 1,5-Grad-Ziel, wie es jetzt in Paris im Dezember letzten Jahres zumindest als Perspektive zur Begrenzung der Erderwärmung vereinbart wurde.

Die Folgen des Klimawandels spüren die Inselbewohner freilich schon heute: Durch die vermehrten Wirbelstürme wird fruchtbares Land in Küstennähe immer häufiger überflutet. Der Boden versalzt nach und nach und wird für landwirtschaftliche Nutzung unbrauchbar. Auch die Küstenstreifen werden von den Stürmen immer mehr in Mitleidenschaft gezogen – die Inseln brechen förmlich ins Meer. Außerdem führt die Erwärmung des Meeres zu einer umfangreichen Korallenbleiche. Die Artenvielfalt in den Riffen und Atollen bildete aber für viele Inseln über Jahrhunderte die Grundlage ihrer Ernährung.

Kein Wunder, dass die Regierung von Tuvalu schon seit 2001 darum kämpft, dass die Bewohner der Inselstaaten von ihren Nachbarländern als „Klimaflüchtlinge“ anerkannt werden – ein Status, den die Genfer Flüchtlingskonvention nach wie vor nicht kennt. Mit Neuseeland hat sie einen „Immigrationsplan“ vereinbart, in dem sich Neuseeland verpflichtet, jedes Jahr bis zu 75 Tuvaluaner aufzunehmen, die klimabedingt ihre Insel verlassen mussten.

Wolfgang Schürger

in Indien, Sri Lanka oder Australien im größeren Stil Land kaufen werde, um im Notfall die Bevölkerung umsiedeln zu können. Was nach populistischer Panikmache klingt, hat einen durchaus ernst zu nehmenden Hintergrund: die höchste Erhebung der Malediven liegt 2,4 Meter über dem Meeresspiegel. Steigt dieser um einen Meter an, versinken 80 Prozent der Inseln unweigerlich im Meer.

Auf der pazifischen Insel Vanuatu hat es im Jahre 2005 nach Einschätzung der UNEP (Umweltprogramm der Vereinten Nationen) bereits die erste Umsiedlung auf höher gelegenes Gebiet aufgrund des Meeresspiegelanstiegs gegeben.

Im Indischen und im Pazifischen Ozean lässt sich in den letzten Jahren ein mittlerer Anstieg des Meeresspiegels von etwa

schutzziele der Meeresspiegel bis zum Ende des Jahrhunderts um 24 Zentimeter ansteigen wird – bei business as usual sogar um knapp einen Meter.

Der Anstieg des Meeresspiegel wird durch zwei Faktoren bedingt: Zum einen durch die zunehmende Erwärmung des Wassers, zum anderen durch einen geringeren Salzgehalt. Die Erwärmung hängt unmittelbar mit dem Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur zusammen: Die Ozeane nehmen rund 90 Prozent der zusätzlichen Wärme auf. Bis jetzt hat dies vor allem zu einer Erwärmung der oberen Meeresschichten geführt, die Wissenschaftler sagen aber für die nächsten Jahrzehnte verstärkt auch eine Erwärmung der tieferen Schichten voraus. Dies könnte dann zu völlig veränderten Strömungsverhalten der Ozeane führen – die starken El Niño

Die Schutzlücke schließen

Klimaflüchtlinge als Herausforderung für das Recht



Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge

vom 28. Juli 1951

(In Kraft getreten am 22. April 1954)

Niemand kann im Moment genau sagen, wie viele Menschen kriegs- und wie viele klimabedingt auf der Flucht sind. Für Schlagzeilen sorgte jedoch Anfang August 2014 das Schicksal einer einzelnen Migrantenfamilie aus dem kleinen, von Klimawandel und Meeresspiegelanstieg bedrohten Inselstaat Tuvalu. Ein Gericht in Neuseeland gewährte der Familie, deren Heimat von Grundwasserversalzung und Sturmfluten zunehmend in Mitleidenschaft gezogen wird, unter expliziter Bezugnahme auf den Klimawandel das Bleiberecht. Schon war in zahlreichen Medienberichten von einem Präzedenzfall anerkannter „Klimaflüchtlinge“ und der Anerkennung des Klimawandels als Asylgrund die Rede. Dies ist jedoch irreführend und wenig hilfreich. Zwar hat das Gericht explizit anerkannt, dass klimatische Faktoren eine dauerhafte Rückkehr der Familie praktisch ausschließen. Dies steht allerdings in keinem Zusammenhang zu den völkerrechtlich garantierten Schutzrechten von Flüchtlingen: In der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 spielen Umweltveränderungen keine Rolle. Sie definiert einen Menschen als Flüchtling, der durch Flucht politischer, religiöser oder anderweitig motivierter Verfolgung entgeht. Entsprechend kann sich niemand, der wegen versalzener Böden, Küstenerosion oder wiederkehrender Sturmkatastrophen seine Heimat verlässt, auf internationales Flüchtlingsrecht berufen, um ein Aufenthaltsrecht in einem anderen Land zu erwirken. Allerdings mag das Urteil den Druck auf andere Länder erhöhen, dem Beispiel Neuseelands zu folgen.

Da die Auswirkungen des Klimawandels aber in Zukunft tatsächlich weltweit viele Menschen – und nicht zuletzt die Bewohner der kleinen Inselstaaten – veranlassen dürften, ihre Heimat zu verlassen, stellt sich die Frage, wie diese offenkundige Schutzlücke im Flüchtlingsrecht geschlossen werden kann. Dies ist leichter gesagt als getan. So wäre es zum Beispiel ethisch kaum zu rechtfertigen, eine Ausweitung des Flüchtlingssschutzes allein auf Folgen des Klimawandels zu beschränken. Wieso sollten etwa die Leidtragenden von nicht-klimatischen Naturkatastrophen wie Erdbe-

ben oder Vulkanausbrüchen weniger schutzbedürftig sein als „Klimaflüchtlinge“? Wie will man überhaupt „Klimaflüchtlinge“ juristisch definieren, wenn man doch weiß, dass Flucht und Migrationsentscheidungen meist einem komplexen Zusammenspiel sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Faktoren folgen und allenfalls in sehr speziellen Fällen ursächlich dem Klimawandel zugeordnet werden könnten? Welchen Schutz gewährt man denjenigen, die ebenfalls hart von den Folgen des Klimawandels betroffen sind, aber nicht die Möglichkeit haben zu migrieren? Was ist mit Menschen, deren Fluchtursachen wenig bis gar nichts mit Umweltfaktoren zu tun haben, die aber ebenfalls nicht durch die Genfer Konvention geschützt werden? Nicht zuletzt stößt internationales Recht im Wortsinne an Grenzen, wo Migration und Flucht vor allem innerhalb von Staaten stattfinden, also gerade nicht international. Die empirische Migrationsforschung zeigt, dass der weitaus größte Teil umweltbezogener Migrationsbewegungen wie auch ein Großteil konfliktbedingter Flüchtlingsströme vor allem innerhalb von Entwicklungsländern stattfinden.

Dies sind nur die offensichtlichsten der Herausforderungen, auf die sich die internationale Gemeinschaft einstellen muss, wenn sie ernsthaft bestrebt ist, die Schutzlücken im internationalen Migrations- und Flüchtlingsrecht zu schließen. Um ihnen zu begegnen, braucht es einen Perspektivwechsel im Sinne globaler Verantwortung, um grundlegende Reformen in der Migrationspolitik zu ermöglichen und die entwicklungspolitischen Potenziale einer progressiven Migrationspolitik zu realisieren. Dies würde auch helfen, den Umgang mit den „Klimaflüchtlingen“ der Zukunft konstruktiv zu gestalten. Wichtige Eckpfeiler eines solchen Perspektivwechsels sollten sein:

1. *Bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für Migranten:*

Viele Migranten sind rechtlich, sozial, politisch und ökonomisch marginalisiert. Dadurch werden die unbestrittenen Probleme der Integration eher verschärft als gelöst.

2. *Interne Migration stärker berücksichtigen:*

Aufgrund ihrer enormen Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung in Ländern und Regionen bedarf die Binnenmigration deutlich größerer entwicklungs- wie migrationspolitischer Aufmerksamkeit.

3. *Migration als Anpassungsstrategie akzeptieren:*

Migration als Folge von Umweltwandel ist nicht per se negativ zu bewerten, sondern kann eine sinnvolle Anpassungsstrategie darstellen.

4. *Migration Geringqualifizierter erleichtern:*

Die Immigrationspolitik vieler Industriestaaten zielt fast gänzlich auf Höherqualifizierte. Gut gemanagt ist aber auch die Migration Geringqualifizierter vorteilhaft, und zwar für Migranten, Herkunftsländer und Zielländer.

5. *Zirkuläre Migration gestatten:*

Auch sie kann für alle Seiten vorteilhaft sein. Restriktive Maßnahmen, die zirkuläre Migration unterbinden, stellen ein großes Entwicklungshemmnis dar.

Der Schutz und die menschenwürdige Behandlung der „herkömmlichen“ Flüchtlinge stellen schon gegenwärtig eine gewaltige Herausforderung dar. Mit dem Anspruch, mehr globale Verantwortung zu zeigen, darf Deutschland sich nicht darauf beschränken, die Krisenherde einhegen zu wollen, aufgrund derer Flüchtlinge ihre Heimat verlassen mussten. Es muss ihnen auch mittels durchdachter Integrations- und Entwicklungspolitik Perspektiven eröffnen und sich als gewichtige Stimme im Konzert der EU-Staaten entsprechend einbringen. Dies wären verantwortungsvolle Signale für heutige wie zukünftige Flüchtlingsgenerationen – und es wäre ein wichtiger Beitrag für nachhaltige globale Entwicklung.

Steffen Bauer, Benjamin Schraven,
Deutsches Institut für Entwicklungspolitik

Hochwasser – Muren – Trockenheit

Auswirkungen des Klimawandels auf die Schweiz und Europa

Die Schweiz ist das Wasserschloss Europas und eine kontinentale Wasserscheide. Der Rhein fliesst in die Nordsee, die Rhone in das westliche Mittelmeer, der Tessin über den Po in die Adria und der Inn über die Donau ins Schwarze Meer. Obschon die Schweiz nur knapp vier Promille am Kontinent ausmacht, befinden sich auf ihrem Boden sechs Prozent der Süßwasservorräte Europas.

Hochwasser wurden seither „Sicherheitsventile“ eingebaut: Zuerst werden Flächen geflutet, auf denen das abfließende Wasser und Geschiebe weniger Schäden anrichten kann. Zudem wird vielerorts in Renaturierungen investiert. Denn gesündere Gewässer reagieren weniger empfindlich auf Veränderungen.

Die Hochwasser der letzten zehn Jahre konnten mit diesen Maßnahmen ohne

Trockenheit

Häufigere Hitzewellen werden zu erhöhter Trockenheit in den tieferliegenden Gebieten führen. In der Landwirtschaft ist mit Ertragseinbußen zu rechnen. Auch die Stromproduktion – zurzeit macht die Wasserkraft 60 Prozent der Stromproduktion der Schweiz aus – wird von den reduzierten Wasserabflüssen und den höheren Wassertemperaturen betroffen sein.



1931

Triftgletscher - Gadmental, Berner Oberland



2012

© G6F

Es kann somit Europa nicht gleichgültig lassen, wie sich der Klimawandel auf sein Wasserschloss auswirkt. Und die Schweiz forscht auf Hochtouren und versucht, die Auswirkungen des Klimawandels abzuschätzen und sich den Veränderungen anzupassen. Verschiedene Entwicklungen lassen sich bereits heute feststellen. Stark reagiert hat die Schweiz beispielsweise beim Hochwasserschutz. Ebenso werden die Mächtigkeit der Gletscher sowie die Veränderungen im Permafrost systematisch beobachtet. Noch am wenigsten Wissen hat die Schweiz im Umgang mit Trockensituationen gesammelt. Es besteht aber eine Informationsplattform zur Früherkennung von Trockenheit.

Hochwassergefahr

Vor rund zehn Jahren brachen sintflutartige Regenfälle über den Alpenraum ein. Bäche und Seen traten über die Ufer und Hänge kamen ins Rutschen. Die Unwetter von 2005 forderten in der Schweiz sechs Todesopfer. Die Sachschäden beliefen sich auf rund 3 Milliarden Franken. Heute ist die Schweiz auf solche Ereignisse besser vorbereitet. Alle Gemeinden mussten bis Ende 2013 Gefahrenkarten erarbeiten. Damit wurde klar, dass vielerorts in Risikozonen gebaut worden ist. Für extreme

größere Schäden bewältigt werden. Jedoch investiert die Schweiz jährlich 2,9 Milliarden Franken in das entsprechende Risikomanagement.

Gletscherschmelze und Permafrostes

Die Gletscher werden bis zum Ende des Jahrhunderts nahezu vollständig verschwunden sein. Zusammen mit der abnehmenden Schneebedeckung wird das dazu führen, dass die ausgleichende Wirkung der Schnee- und Gletscherschmelze an Bedeutung verliert. Das Wasser aus der Schneeschmelze im Frühling, das heute 40 Prozent des Wassers ausmacht, das durch die Schweiz fließt, wird bis 2085 auf 25 Prozent abnehmen. Die Abflusssumme über das ganze Jahr wird sich hingegen kaum verändern.

Der alpine Permafrost hat im Beobachtungsjahr 2014/2015 Rekordtemperaturen erreicht. Schuld ist die anhaltend warme Witterung der letzten Jahre. Permafrost ist dauerhaft gefrorenes Untergrundmaterial wie Fels oder Schutt. Er macht rund fünf Prozent der Schweizer Landesfläche oberhalb von 2500 Metern über Meer aus. Das heißt, dass Permafrostgebiete instabiler werden und Felsstürze zunehmen. Diese Entwicklung gefährdet Verkehrswege, Bergbahnen und den Tourismus.

Die vorhandene Wassermenge wird mengenmässig bewirtschaftet werden müssen – auch im Wasserschloss Europas. Denn auch die flussabwärts wohnenden Menschen bis an Mittelmeer und Nordsee werden genügend Wasserstände einfordern für die Schifffahrt, den Gewässerschutz, die Entnahme von Trink- und Bewässerungswasser sowie für Freizeit und Erholung. Bis 2050 wird beispielsweise die zeitliche Zuverlässigkeit der Rheinschifffahrt nicht mehr voll gewährleistet sein.

Insgesamt geht die Schweiz davon aus, mit dem Klimawandel bis zur Mitte des Jahrhunderts gut umgehen zu können. Entscheidend ist, dass die Vorsorge und das Management der Klimafolgen verstärkt werden. Die Schweiz kann sich das leisten. Nachdenklich stimmt allerdings, dass die Auswirkungen auch im Wasserschloss Europas in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts so gravierend werden, dass ein umfassendes Wassermengenmanagement eingeführt werden muss. Umso mehr wird dies an den Unterläufen der Gewässer der Fall sein. Unvorstellbar, wie die Situation bis dahin an Nil, Euphrat und Tigris oder Jordan sein wird.

Kurt Zaugg-Ott
Arbeitsstelle oeku Kirche und Umwelt, Bern

Making Heimat

Interkulturelle Gärten machen es möglich, anderen als Gleichen zu begegnen



Ein Interkultureller Garten in Erfurt

© Christa Müller

Making Heimat: So lautet der Titel des deutschen Beitrags auf der Architektur-Biennale 2016 in Venedig. Der Slogan bringt zum Ausdruck, dass Heimat kein statisches Konzept ist, das Menschen für immer auf ihre jeweiligen Herkunfts- oder Geburtsorte festlegt. Vielmehr kann Heimat „gemacht“, produziert, neu konstruiert werden. Unzählige Erfahrungen von Aktiven in Interkulturellen Gärten legen davon Zeugnis ab, wie wirkmächtig und hilfreich ein dynamisches Verständnis von Beheimatung für MigrantInnen sein kann (vgl. Müller 2002).

In Interkulturellen Gärten bauen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte Obst und Gemüse an, tauschen Zubereitungsformen aus, feiern zusammen, entwickeln kultursensible Umweltbildungskonzepte und bringen bei all diesen Aktivitäten ihre Kompetenzen und ihr Wissen ein. Bei diesem – keineswegs immer konfliktfreien – gemeinschaftlichen Tätigsein gilt es, Differenzen und Gemeinsamkeiten auszudrücken, zu deuten und wertzuschätzen. Die Gärtner und Gärtnerinnen

aus unterschiedlichsten Herkunftsländern erwirtschaften Überschüsse – und das ist nicht banal. Die Ökonomie des Schenkens und der Gegenseitigkeit, die man nur kultivieren kann, wenn man etwas zu geben hat, erschließt fruchtbare Anschlüsse in die Mehrheitsgesellschaft.

Gemeinschaftliches Gärtnern stellt also nicht nur einen Teil der Versorgung mit begehrten (und für viele unerschwinglichen) Bioprodukten sicher. Quasi en passant schafft die gemeinsame Arbeit im Garten, die Pflege eines Gemeinguts, auch soziale Beziehungen sowie Bindungen an einen Ort, der positiv besetzt ist.

Über dem Garten liegt ein Sinnkontext von Produktivität, Versorgung und Zuwendung, und dies keineswegs nur in einseitiger Weise. Der spezifische Punkt dieser neuartigen Sozialräume ist die Möglichkeit, produktiv tätig sein zu können. Das Erkennen des Fremden im Eigenen und des Eigenen im Fremden als zentrale Voraussetzung für selbstbestimmte Integrationsprozesse setzt Souveränität voraus: Die Eigenversorgungspraxis in Interkulturellen

Gärten verleiht den Beteiligten Souveränität, die es ihnen ermöglicht, anderen als Gleiche begegnen zu können. Sie haben etwas in der Hand: selbst Geerntetes oder selbst Hergestelltes, das sie verschenken können oder zu dem sie einladen. Damit knüpfen sie zugleich an die Alltagskulturen der Gastlichkeit an, in denen viele von ihnen aufgewachsen sind. Etwas geben zu können, das bedeutet zum Beispiel für geflüchtete Menschen, Perspektiven zu wechseln und ihren ressourcenmäßig eher reduzierten Status als Hilfesempfänger verlassen zu können. (vgl. Müller 2002)

Vertraute Gefühle in ein neues Leben zu transferieren ist Indiz dafür, angekommen zu sein, eine Brücke geschlagen zu haben zwischen dem verlassenen Land und dem neuen. Eine Heimat zu finden, kann heilsam wirken – und hier spielen Naturräume eine zentrale Rolle. Natur bewertet nicht – viele fühlen sich von den von wiederkehrenden Zyklen der Natur angesprochen.

Ein wichtiger Transmitter hierfür ist auch das Essen, das in allen Gemeinschaftsgär-

ten eine zentrale Rolle spielt. Initiativen wie das *Hamburger Gartendeck* kochen mobil mit Flüchtlingen, um ihnen Mitmachen und selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen. Die Bedeutung, die qualitativ hochwertiges Essen in vielen Kulturen hat, findet ihre Entsprechung in den Pflanz-, Ernte- und Zubereitungspraktiken in den Gärten. Die Gründe für den großen Erfolg der Interkulturelle Gärten sind in ihrer Positionierung in „Zwischenräumen“ zu suchen: Anders als viele Integrationsprojekte bilden die Gärten in mehrfacher Hinsicht eine (keinesfalls mit einer Einbahnstraße zu verwechselnde) Passage zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland der Gärtner sowie zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart (vgl. Müller/Werner 2003).

Dass dieses Miteinander die intelligentere Alternative zu den eindimensional argumentierenden Leitkulturvisionen darstellt, liegt auf der Hand, denn es bedeutet für alle Seiten die Erweiterung der Begegnungsräume und einen Gewinn an Handlungsoptionen. Durch den Umstand, die eigene Geschichte und die eigene Würde bewahren zu dürfen, ohne dies in einer defensiven Pose „einklagen“ zu müssen, gewinnen die Einwanderer die Möglichkeit, einen aktiven gesellschaftlichen Beitrag zu leisten.

Christa Müller

Literatur:

Müller, Christa (2002): *Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Bedeutung der Internationalen Gärten für Integrationsprozesse.* München: oekom.

Müller, Christa/ Werner, Karin: *Von der Kultur zur Interkultur. Begriffliche Grundlagen der modernen Migrationsgesellschaft.* Feature für den Hessischen Rundfunk, „Kulturzeit“, Sende-termin: Februar 2003

Autorin: Dr. Christa Müller ist Soziologin, leitet die Anstiftung in München und forscht seit vielen Jahren zur neuen urbanen Gartenbewegung. www.anstiftung.de

Ich spüre das Leben, ich bin lebendig

Ein junger Afghane über seine Flucht und seine Zukunft in Deutschland

Hamed stammt aus einer westlich orientierten und liberal eingestellten Großfamilie in Afghanistan. Im Alter von zehn Jahren schon arbeitete er im Schmuckgeschäft seines Onkels auf einer Militär-Basis der US-Army mit. Der Kontakt zu den Amerikanern machte die Familie zum Ziel von Anwerbungs- und Erpressungsversuchen durch die Taliban. Vor Jahren schon war der Vater abgeführt, eingesperrt und vermutlich getötet worden. Im Sommer 2014 erhielt der junge Mann einen Brief der islamistischen Miliz, mit dem er aufgefordert wurde, sich der Organisation anzuschließen, andernfalls würde er sterben. Die Familie war auf diese Situation schon vorbereitet. Es war klar: Hamed muss fliehen. Der Kontakt zu Schleusern wurde



Hamed X.

schnell hergestellt, am Geld scheiterte die Flucht nicht. Der damals noch 16-jährige bekam ein Flugticket nach Teheran. Per Bus, Auto, LKW, auch stunden- und kilometerlang zu Fuß, ging es von Teheran aus weiter in die Türkei, dann über Bulgarien nach Serbien. Zu neunt brach die Gruppe, mit der Hamed zusammengebracht worden war, in einem engen, fensterlosen Versteck auf der Ladefläche eines Transporters in Richtung Ungarn auf. Das vermutlich nicht verkehrssichere Fahrzeug hatte einen schweren Unfall, bei dem zwei Insassen starben. Hamed überlebte und fand sich in einem Krankenhaus in Budapest wieder, allerdings ohne seine Papiere, sein Geld und sein Handy. Mit einer Halskrause

und Schmerzmitteln wurde er tags darauf entlassen – dass er sich den zweiten und dritten Halswirbeln angebrochen hatte, blieb unbemerkt. Der Schleuser fühlte sich aber doch für ihn verantwortlich und brachte den lebensgefährlich Verletzten bis nach München.

In der Erstaufnahmeeinrichtung in der Bayernkaserne wurde der ausweislose junge Mann, zusammen mit hunderten anderen Flüchtlinge erst einmal für das Asylverfahren registriert. Eine ärztliche Betreuung fand noch immer nicht statt.

Die gab es erst in Kellberg bei Passau, wo inzwischen eine Gemeinschaftsunterkunft für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge geschaffen worden war. Ein Helferkreis nahm sich seiner und einer Reihe anderer junger Männer an. Die Halswirbelverletzung konnte in letzter Minute durch eine Operation im Klinikum Passau kuriert werden. Hamed lebt heute mit einer Aufenthaltsgestattung, noch immer in Kellberg. Dort absolviert er gerade eine Ausbildung in Hotelfach, die den ganz normalen Besuch der Berufsschule einschließt. Er spricht Dari (seine Muttersprache), die zweite afghanische Amtssprache Paschto, sehr gut Englisch, und inzwischen auch sehr gut Deutsch.

Das Umweltmagazin konnte ihm durch Vermittlung von Susanne Weiß, die ihn seit seinem Anfang in Kellberg betreut, einige Fragen stellen:

Hamed, als Sie geflohen sind, hatten Sie sicher viele Hoffnungen für das Leben in der Fremde. Haben sich diese Hoffnungen erfüllt?

Ja, auf jeden Fall. Ich fühle mich frei. Ich habe die freie Wahl. Ich kann arbeiten gehen, lernen, anziehen was ich will. In Afghanistan ist es sogar gefährlich, zur Arbeit zu gehen. Man läuft Gefahr, gekidnappt zu werden, wenn man sich zu weit von zu Hause entfernt. Für Familien, die kein Geld haben, ist das natürlich ein sehr großes Problem, weil sie die Auslöse nicht bezahlen können.

Was war das Schwerste in der ersten Zeit in Deutschland? Die fremde Sprache,



Müllentsorgung in Afghanistan

©Hamed X

Unbegleitete Minderjährige im Ausländerrecht

Aufenthaltsgestattung nennt man das Recht, sich zur Durchführung eines Asylverfahrens in Deutschland aufhalten zu dürfen (§ 55 Abs. 1 AsylG). Die Aufenthaltsgestattung ist kein Aufenthaltstitel und begründet selbst keinen rechtmäßigen Aufenthalt im Sinne des Aufenthaltsgesetzes (wikipedia).

Inobhutnahme

Unbegleitete Minderjährige, werden durch das örtlich zuständige Jugendamt zunächst vorläufig *in Obhut genommen*. Anschließend werden sie nach ihrer Ankunft bundesweit verteilt.

Im Rahmen einer *vorläufigen* Inobhutnahme werden die jungen Flüchtlinge bei einer geeigneten Person oder in einer geeigneten Einrichtung untergebracht, in der Regel sogenannte Clearinghäuser, die auf die Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen spezialisiert sind.

Das Jugendamt versucht einzuschätzen, ob die Durchführung des Verteilungsverfahrens zu einer *Kindeswohlgefährdung* führen würde. Außerdem ist nach Verwandten im In- und Ausland zu fragen. Nach der Verteilung ist das örtliche Jugendamt, für ihre weitere Inobhutnahme zuständig.

Hier findet die Bestellung einer Vormundschaft, die medizinische Untersuchung, die Ermittlung des Erziehungsbedarfs sowie die Klärung des Aufenthaltsstatus statt. Eine Vormundschaft besteht in der Regel bis zur Volljährigkeit. Asylsuchende unter 18 Jahren sind im Rahmen des Asylverfahrens nicht handlungsfähig. Das bedeutet, dass sie selbst keinen Asylantrag stellen können. In diesen Fällen ist der Asylantrag vom Jugendamt oder vom Vormund schriftlich zu stellen.

Ist ein Asylverfahren erfolgsversprechend, kann eine Duldung ausgestellt werden.

Schule und Berufsausbildung

Jugendliche Flüchtlinge mit einer Aufenthaltsgestattung können bereits nach drei Monaten eine betriebliche Ausbildung ohne Zustimmung der Arbeitsagentur beginnen.

Für eine schulische Ausbildung ist keinerlei Zustimmung erforderlich. Jugendliche mit einer Duldung können sogar ganz ohne Wartezeit und Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit ihre betriebliche und schulische Ausbildung beginnen.

hotel. Dann hoffe ich auf meine baldige Anerkennung und auf einen Pass, damit ich meine Familie treffen kann. Mit meinem Geld möchte ich meiner Familien und armen Menschen in Afghanistan helfen.

die erzwungene Untätigkeit in der Unterkunft, die Trennung von der Familie? Oder etwas ganz anderes?

Das Schlimmste war natürlich meine Verletzung, mein Genickbruch. Ich landete in der Bayernkaserne im Kieferngarten. Zehn Leute teilten sich ein Zimmer. Die Tür konnten wir nicht verschließen. Das bedeutete, dass ich immer alles mitnehmen musste, was ich besaß. Dort habe ich drei Wochen nicht geschlafen, weil ich solche Schmerzen hatte. Ich saß nur auf dem Stuhl und habe immer nur geradeaus geschaut. Bin kerzengerade gegangen, die anderen dachten sich schon, was ich für ein verrückter Typ bin.

In Deutschland sind Sie auf eine ganz andere Kultur getroffen. Woran haben Sie sich am schwersten gewöhnt?

Am schwierigsten war die Sprache und Leute zu treffen. Die Kultur ist kein Problem für mich. In Afghanistan wird man von der Sittenpolizei / Taliban angehalten, wenn man mit einem Mädchen oder einer Frau unterwegs ist. Es wird sofort das Verwandtschaftsverhältnis erfragt. Wenn das nicht in Ordnung ist, kommt man ganz schnell in arge Schwierigkeiten.

Für uns in Deutschland spielt der Schutz der Umwelt eine besondere Rolle. Wir kümmern uns um den Müll, wir sorgen für sauberes Trinkwasser, es gibt Bauern, die auf Tierschutz achten und ohne Kunstdünger wirtschaften. Haben Sie davon schon etwas mitgekriegt? Wie finden sie das?

Ich finde es toll, daß man die Umwelt respektiert. Bei uns identifiziert man sich nicht mit seinem Land. Man verachtet die Regierung. Und man kümmert sich nur um seine eigenen Probleme. An Umweltschutz denkt da niemand. Bei uns gibt es

natürlich auch Bauern und Farmer, die wunderschöne Plantagen haben, wo alles sauber und geordnet ist, und Ananas, Orangen, Kartoffeln und Tomaten wachsen. Aber viele dieser Bauern verkaufen nach Pakistan, wo sie mehr Geld dafür bekommen. In vielen Städten verläuft die Kanalisation überirdisch. Wenn die Leute dann noch ihren Müll reinkippen, dann läuft der Kanal über, wenn es lange regnet und es riecht echt unangenehm.

Gab es bei Ihnen zuhause Umweltprobleme, die vielleicht mit daran schuld waren, dass Sie ihr Land verlassen mussten?

Von Umweltproblemen weiss ich nichts. Aber viele Menschen denken, daß die Taliban stärker geworden sind mit der Präsenz der Amerikaner. Man fragt sich manchmal, woher die Taliban eigentlich ihre Panzer haben. Die fahren oft dieselben Modelle, wie die Amerikaner sie haben.

Werfen wir noch einen Blick in die Zukunft. Wie wird Ihr Leben in zehn Jahren aussehen? Welcher Traum soll in Erfüllung gehen?

In 2014 habe ich um mein Leben, um meine Zukunft gekämpft. Nun spüre ich das Leben, ich bin lebendig. Natürlich vermisse ich meine Familie und mein Land. Aber ich möchte für meine Zukunft arbeiten. Ich freue mich jeden Tag hier, wenn ich die Straßenbeleuchtung sehe, den geregelten Verkehr, die Gleichberechtigung. Bei uns bestimmen die Privilegierten das Leben. Der General und der Bürgermeister fahren auf der falschen Straßenseite, sie sperren Straßen, in Deutschland gelten die Regeln für alle. In der Zukunft möchte ich meinem Land helfen, ich verdiene ja jetzt Geld, ich arbeite in einem Golf-

Das Schwerpunktthema in der Praxis

Was können Gemeinden und Umweltaktive tun?

auf und davon –

Eine Ausstellung zu Flucht und Migration von Mission EineWelt

Die Ausstellung „auf und davon“ von Mission EineWelt leistet in fünf Roll ups einen Beitrag zur aktuellen gesellschaftlichen Debatte zu Flucht und Migration.

Neben globalen Zahlen und Fakten zum Thema werden v.a. die Fluchtursachen und deren Verschränkung mit europäischer Handels- und Wirtschaftspolitik sowie Fluchtwege und die Folgen der EU-Abschottungspolitik aufgezeigt.

Dazu kommen Themen wie Migration als Bereicherung und Flucht und Migration aus Deutschland. Stets kommen Betroffene zu Wort.

Begleitend zu dieser Ausstellung gibt es ein Ordner mit interaktiven Stationen, an der die angesprochenen Fragestellungen in kreativer Weise vertieft und erlebbar werden. Darüber hinaus gibt es in einem Handbuch Anregungen für die interaktiven Elemente und weitere Hintergrundinformationen.

Die Ausstellung eignet sich für Veranstaltungen genauso wie für die Gemeindearbeit oder den Unterricht.



Ausleihbedingungen
siehe website
<https://mission-einewelt.de>

Ausleihdauer:
i.d.R. zwei Wochen (individuelle Verlängerung möglich).

Abholung:
In der Regel ist ein Postversand oder eine Abholung (am Standort Neuendettelsau oder Nürnberg) möglich.

Reservierung:
Rechtzeitig Reservierung erforderlich.

Kontakt
EineWelt-Station Nürnberg
Annette Engelhardt
Referat Entwicklung und Politik von Mission EineWelt

Mehr unter
<https://mission-einewelt.de>

Brot für die Welt

Materialien für Flüchtlingsarbeit

Auf der Website von Brot für die Welt <http://www.brot-fuer-die-welt.de/welt-gemeinde/gemeinde/fluechtlinge.html> werden Wissen und Tipps für die Gemeindepraxis geboten – für alle, die sich für Flüchtlinge engagieren wollen. Die folgenden und weitere Themen werden dabei behandelt:

TIPPS Für Gemeinden
Was können Kirchengemeinden für Flüchtlinge tun? Brot für die Welt liefert Ideen und Beispiele aus der Praxis.

Zahlen und Fakten
Aus welchen Ländern flüchten Menschen? Wo finden sie Zuflucht? Antworten, Fakten und Informationen gibt es hier.

Gefahren auf der Flucht
Tausende Flüchtlinge sterben an den EU-Außengrenzen. Europas Grenzanlagen bilden die tödlichste Grenze der Welt.

Fluchtursache Krieg
Immer mehr Menschen fliehen vor blutigen Konflikten in ihrer Heimat. Was sind die Hintergründe, welche Rolle spielt Deutschland?

Fluchtursache Landraub
Weltweit wird das Land knapp – unser Lebensstil ist mitverantwortlich. Wenn die Investoren Land wollen, treibt das Menschen in die Flucht.

Fluchtursache Geschlecht
Geschlechtsspezifische Verfolgung treibt Frauen in die Flucht. Brot für die Welt erklärt den Hintergrund und stellt Fakten vor.

Fluchtursache Klimawandel
Der Klimawandel macht das Wetter extrem – und das macht Millionen Menschen obdachlos. Was sagt Brot für die Welt dazu?

Fluchtursache Glaube
Es sind vor allem Minderheiten, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Sie flüchten, um sich in Sicherheit zu bringen.

Miteinander – füreinander

Praktische Umweltaktionen und Umweltbildung mit Flüchtlingen

Flüchtlinge leiden oftmals an Langeweile. Beschäftigungsangebote werden gerne wahrgenommen, um der Tristesse der Gemeinschaftsunterkünfte zu entfliehen. Zugleich kommen viele Flüchtlinge aus Ländern, in denen sie aufgrund des Mangels gelernt haben, mit materiellen Ressourcen sparsam umzugehen.

Die Kirchliche Umweltkonferenz schlägt vor, in enger Abstimmung mit Flüchtlingshilfeorganisationen vor Ort Flüchtlinge einzuladen, sich an praktischen Umweltaktionen zu beteiligen und ggf. ihr (fach-)spezifisches Knowhow einzubringen. Über das gemeinsame Arbeiten entstehen soziale Kontakte und ein Austausch über Lebensgewohnheiten, Werte und Lebensstile.

Mögliche Aktionsfelder

Gemeinsames Gärtnern: Hier können die Interkulturellen Gärten Vorbild sein, die in vielen Städten bereits existieren, auch eine Zusammenarbeit mit lokalen urban gardening Projekten ist möglich.

Landschaftspflegeaktionen: Mitunter scheitert der Umbau (oder auch nur die Pflege) des Pfarrgartens oder der Freifläche um das Gemeindehaus an der nötigen Unterstützung durch ehrenamtliche Gemeindeglieder.

Viele Flüchtlinge stammen aus ländlichen Regionen und/oder haben Erfahrung mit (Subsistenz-) Landwirtschaft oder Gartenbau.

Der spezifische Umgang mit unseren heimischen Pflanzen ist ihnen natürlich (noch) nicht vertraut. Landschaftspflegemaßnahmen können daher zu einer niederschweligen Art des Wissenstransfers werden.

Fahrradwerkstatt von Flüchtlingen für Flüchtlinge: Gerade in den Gemeinschaftsunterkünften leiden die Flüchtlinge oft unter einer eingeschränkten Mobilität. Die Bereitschaft der Bevölkerung, gebrauchte Waren zu spenden ist groß – auch bei Fahrrädern. Interessierte Flüchtlinge richten zusammen mit fachkundigen Ehrenamtlichen die gespendeten Fahrräder her und verteilen sie in den Unterkünften. Neben dem gegenseitigen Wissenstrans-

fer kann die Mitarbeit von Flüchtlingen eine „gerechtere“ Verteilung in den Unterkünften erleichtern.

Bei allen Aktionen ist es sinnvoll, den Kontakt mit bestehenden Organisationen des Naturschutz und der Landschaftspflege vor Ort zu suchen. In jedem Fall sollten auch mit den Betreuern der Flüchtlinge die (rechtlichen) Rahmenbedingungen für

schaftsunterkunft verlassen, so müssen sie aus den Unterstützungsleistungen in der Regel auch die Energiekosten bezahlen. Ein „unbeschwerter“ Umgang vor allem mit Wärmeenergie kann schnell in die Armutsfalle führen, zumal die Heizkostenabrechnung in der Regel erst am Ende der Heizperiode erfolgt. Zudem stehen Flüchtlinge, besonders aus afrikanischen Staaten, unter hohem Druck, ihre Familien finanziell zu unterstützen.

Die Kirchliche Umweltkonferenz regt an, in enger Zusammenarbeit mit Flüchtlingshilfeorganisationen vor Ort Energieberatung für Flüchtlinge durchzuführen. Ziel ist es, über den Preis ein Bewusstsein für den Umgang mit Energie zu schaffen. Bestehende Dialog-/ Gesprächsforen der Flüchtlingshilfe können für solch eine Beratung genutzt werden. Die Beratung selbst sollte von der Lebenswelt der Flüchtlinge ausgehen: Wie war das bei Ihnen zu Hause mit Strom, Heizung, Mobilität, Abfall? Welchen Anteil Ihres Einkommens mussten Sie dafür ausgeben?

In einem zweiten Schritt gilt es dann, Bewusstsein für die Kosten von Energie in Deutschland schaffen: Dazu können die Verbrauchskosten für ausgewählte Beispiele präsentiert und mit dem eigenen Budget verglichen werden (z.B. zwei Stunden fernsehen, Wasser kochen mit und ohne Deckel, Heizkosten eines Durchschnittshaushalts).

Am Ende werden Verhaltensalternativen diskutiert: Kochen mit und ohne Deckel, Bedeutung von Energieeffizienzklassen bei Geräten, Stoßlüften oder ständig gekipptes Fenster, Verhältnis zwischen Raumtemperatur und Heizkosten...

Die Erfahrung der Energieberatung für Hartz IV Haushalte zeigt, dass der Erfolg solcher Beratungsgespräche besonders groß ist, wenn Betroffene mit Betroffenen arbeiten. Ideal also, falls im Umweltteam oder Unterstützerkreis Menschen sind, die selber einen Migrationshintergrund haben.

Wolfgang Schürger



Heizung runterregeln

© Andreas Morlock pixelio.de



Fahrradwerkstatt

© Thorsten Pahlke / pixelio.de

eine Mitarbeit geklärt werden. Dies gilt insbesondere bei einer Aufwandsentschädigung – (nur) in bestimmten Fällen ist eine Zuverdienstmöglichkeit gestattet.

Umweltbildung für Flüchtlinge

Die meisten Flüchtlinge kommen aus Regionen, in denen sie mit deutlich weniger Energie auskommen als ein durchschnittlicher deutscher Haushalt. Insbesondere Wärme muss in der Regel nicht mit hohem Energieaufwand bereit werden. Während der Zeit in Gemeinschaftsunterkünften werden alle Energiekosten durch den Bereitsteller der Unterkunft getragen. Sind Flüchtlinge anerkannt, geduldet oder können aus anderen Gründen die Gemein-

Chicken? Chicken!

Kochen mit Flüchtlingen bei TAGWERK e.V. – Eine vorläufige Bilanz

Das interkulturelle Kochen „Fremde Gerichte mit regionalen Produkten – gemeinsam kochen und essen mit Flüchtlingen“ war eine Kooperationsveranstaltung der Ökomodellregion Isental, des TAGWERK e.V., der TAGWERK eG und des Kreisjugendrings Mühldorf.

Es geht um eine Veranstaltungsreihe, die an mehreren Orten im Landkreis Mühldorf durchgeführt wird. Der Auftakt fand im Herbst 2015 statt, weitere Veranstaltungen folgten im Jahr 2016.

Ziele der Veranstaltung sind:

- *Kontakt und gegenseitiges Verständnis* zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und den Flüchtlingen über das Essen schaffen. Die Gerichte sind aus der Heimat der Flüchtlinge, die Zutaten ausschließlich aus der Region.
- *„Werbung“ für Lebensmittel aus der Region* im Rahmen des Projekt „Öko-Modellregion Isental“

Die Auftaktveranstaltung fand am 19. November 2015 im Bürgerhaus in Schwindegg statt. Es war dabei geplant, dass die 17 Flüchtlinge (aus Eritrea und

Lebensmittel wurden durch den TAGWERK e.V. und die TAGWERK eG gesponsert. Es wurden ausschließlich Bio-Lebensmittel eingesetzt, soweit vorhanden aus der Region. Die Kosten für Lebensmittel und Getränke beliefen sich auf etwa 180 Euro.

Es waren 4 (fleischlose) Gerichte vorgesehen: 1 eritreisches Linsengericht, 1 eritreisches Kohlgericht, 1 afghanisches Kürbisgericht, Kaiserschmarrn (letzteres wurde vom Flüchtlingsbetreuer als Nachspeise zubereitet).

Neben den 17 Flüchtlingen haben sich etwa zehn Bürgerinnen und Bürger am Kochen beteiligt. Zum Essen waren dann insgesamt etwa 50 Personen anwesend.

Ablauf der Veranstaltung:

- 18. 30–20 Uhr Gemeinsames Kochen
- Ab 20 Uhr: Gemeinsames Essen
- Begrüßung durch die Bürgermeister der Gemeinden Schwindegg und Buchbach
- Kurze Vorstellung der Öko-Modellregion Isental durch den Projektmanager
- Kurze Begrüßung durch die Geschäftsführerin des Kreisjugendrings Mühldorf

staltung positiv berichtet. Pressevertreter waren vor Ort. Darüber hinaus gab es Artikel in den lokalen Gemeindeblättern.

- Vorbereitung der Veranstaltung:
 - Die Flüchtlinge sprachen bis auf eine Person weder Deutsch noch Englisch.
 - es gab niemanden, der hätte dolmetschen können. So war es auch schwierig den Flüchtlingen zu erklären, was wir vorhaben und was wir von ihnen brauchten.
 - Der Wunsch der Veranstalter, dass die Flüchtlinge Rezepte aus ihrer Heimat bereitstellen könnten, konnte nicht realisiert werden (aus sprachlichen Gründen?). Aus diesem Grund wurden drei (fleischlose) Gerichte (zwei aus Eritrea, eines aus Afghanistan) aus dem Internet herausgesucht.
 - Durch den Umstand, dass die Betreuung der Flüchtlinge ehrenamtlich erfolgte (sowohl Betreuung als auch Deutschunterricht), der Betreuer aber neben der Flüchtlingsbetreuung in vielen Vereinen und der Pfarrgemeinde aktiv ist und deshalb schwer erreichbar war, wurde die Vorbereitung der Veranstaltung weiter erschwert.

• Das Kochen:

Der Start der Veranstaltung war holprig.

- Einige der Flüchtlinge glaubten, dass diese Veranstaltung eine Art Prüfung wäre und waren deshalb sehr nervös; daran lässt sich erkennen, wie sehr Sprachbarrieren zu Verständigungsschwierigkeiten führen können; in diesem Fall ist es besonders bedauerlich, da wir ja eher etwas Freudiges für beide Seiten – Bürger wie Flüchtlinge – als Veranstaltungsziel hatten.

- Bei der Vorstellung darüber, was es zu essen geben sollte, gab es seitens der Veranstalter und der Flüchtlinge einen Dissens. Für die eritreischen Flüchtlinge schien es unabdingbar, dass es ein Fleischgericht geben müsse (als sie in die Küche kamen, fragten sie immer wieder nach „Chicken? Chicken?“). Die Veranstalter wollten aus grundsätzlichen Gründen, aber auch aus Kostengründen kein Fleisch einsetzen. Die Folge: Die Gruppe von Eritreern zog los, um im Supermarkt Rindfleisch zu kaufen.
- Für ein eritreisches Gericht war eine besondere Gewürzmischung notwendig. Die Veranstalter bereiteten diese Mischung nach einem online-Rezept mit Biogewürzen zu. Dieses Gewürz war aber für die Eritreer nicht akzeptabel. Sie verwendeten ihr eigenes.

- Die Küche war eigentlich zu klein für so viele Menschen. Auch reichten die Koch-



Das somalisch-deutsche Kochteam

© Michael Rittershofer

Afghanistan) zusammen mit Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde kochen und die gekochten Speisen gemeinsam gegessen werden. Die Veranstaltung wurde in der regionalen Tagespresse und in den Gemeindeblättern der Gemeinden Buchbach und Schwindegg beworben. Zur Planung der Mengen war eine Anmeldung erforderlich, die Veranstaltung selbst war kostenfrei. Die

- Kurze Statements zu den Themen Öko-Landbau und Regionalität durch zwei Bio-bauern
- Gemeinsames Essen

Bewertung:

- Die Veranstaltung war ein Erfolg; die Rückmeldungen seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war durchweg positiv; die Lokalpresse hat über die Veran-

platten nicht aus, da die Eritreer Fladenbrote in zwei Pfannen buken und dabei zwei von vier Kochplatten des Herdes besetzten.

- Die Rezepte haben wir in Deutsch verfasst. Hier musste erst einer der Flüchtlinge diese übersetzen, ehe das Kochen beginnen konnte.

TAGWERK ist ein Netzwerk aus Biobauern und Verbrauchern, Verarbeitern und Ladnern. Sie alle engagieren sich für die ökologische Landwirtschaft und die Vermarktung der heimischen Produkte in der Region.

Der TAGWERK-Förderverein hat sich zum Ziel gesetzt, bei Erzeugern und Verbrauchern gleichermaßen das Bewusstsein für den ökologischen Landbau und regionale Warenflüsse zu stärken. Er trägt die politischen Ziele von TAGWERK nach außen und sorgt dafür, dass das soziale Netz zwischen Erzeugern und Verbrauchern immer wieder neu geknüpft wird. Über die Begegnungen der Verbraucher mit Bauern und Verarbeitern wird gegenseitiges Vertrauen und Transparenz des Warenflusses hergestellt, um dem anhaltenden Trend zur Entfremdung von den Lebensmitteln entgegenzuwirken.

Die geplante Kochzeit von 1 1/2 Stunden war viel zu knapp bemessen, da für 50 Personen doch eine größere Menge vorbereitet werden musste. Das Kochen begann ohnehin schon um 18 Uhr, was aber immer noch zu kurz war. Mit drei Stunden Zeit muss man wohl schon rechnen.

Der Start beim Kochen war etwas chaotisch. Die Kochgruppen von Flüchtlingen und Bürger für die einzelnen Rezepte haben sich dann aber doch gefunden und sich sehr gut selber organisiert. Zusätzliche Kochplatten wurden organisiert, ein großer Topf, der mit einer Heizspirale ausgestattet ist, wurde von Tagwerk gestellt. Am Ende kamen mit etwas Verspätung – zumindest aus der Sicht der Bürger und der meisten Flüchtlinge – schmackhafte Speisen heraus. Die Stimmung beim Kochen war gut.

- **Das Essen:**

- Um den Aufwand möglichst gering zu halten und um sicher zu gehen, dass jeder nur das nimmt, was er auch Essen will, wurden die Speisen nicht serviert, sondern jeder Gast wählte sein Essen in der Küche. Das erwies sich auch als richtig.

- Beim Essen gab es freie Platzwahl. Insofern vermischten sich die Gruppen (Einheimische und Flüchtlinge) nur bedingt. Die großen Sprachbarrieren machten darüber hinaus einen gegenseitigen Austausch fast unmöglich.

Michael Rittershofer

„Computerwerkstatt“ im Café

Das Beispiel könnte Schule machen

Die Bischöfliche Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart unterstützt seit April 2015 das Asylzentrum Tübingen finanziell und ermöglicht damit den Aufbau einer Computerwerkstatt im Café International. Medienkompetenz ist, sowohl Schule und Beruf als auch den privaten Schriftverkehr betreffend, Voraussetzung für gelungene Teilhabe an unserer Gesellschaft. Flüchtlinge sollten deshalb nicht nur im Hinblick auf das Erlernen der deutschen Sprache, sondern ebenso im Hinblick auf moderne Medien gefördert werden.

Neben den Möglichkeiten des Internets soll in der Computerwerkstatt vor allem die Nutzung von Schreibprogrammen und Briefvorlagen, sowie die Erstellung von Bewerbungsunterlagen eingeübt werden. Der kompetente Umgang mit Schreibprogrammen oder Briefvorlagen bietet

neben den schulischen und beruflichen Erfordernissen auch im Privaten Hilfe zur Selbsthilfe im Schriftverkehr. Zum anderen sollen moderne Medien zur Dokumentation und künstlerischer Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt genutzt werden. Die materielle Dokumentation durch Fotos und Film ist insbesondere für Menschen bedeutsam, die versuchen, hier neue Wurzeln zu schlagen. Sie fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität: „Wer bin ich?“, „Wie sehe ich mich?“, „Wie sehen mich die anderen?“ und macht sichtbar: „Hier lebe ich!“

Das Tübinger Beispiel könnte Schule machen. In unseren Gemeinden gibt es vermutlich auch Engagierte, die Interesse haben, im Umgang mit Computern und Programmen Hilfestellung anzubieten.

Filme zum Thema Flucht, Asyl, Integration

Medien für die Arbeit mit und für Flüchtlingen gibt es inzwischen sehr reichlich. Medienzentralen bieten die Filme zum Kauf oder Verleih an und machen Angaben zu Zielgruppe und Alterseignung.

beiden unfreiwillig voneinander getrennt. Bahar sieht die glitzernde Bankentreppe mit den Augen eines Mädchens, dem weder Heimat noch Bezugspersonen geblieben sind und doch Möglichkeiten findet,

Deutscher Bildungsserver

www.bildungsserver.de/Materialien-zu-den-Themen-Flucht-Asyl-Migration-3377.html

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft:

www.gew.de/migration/flucht-und-asyl/material-fuer-die-praxis/

Evangelische Medienzentrale

www.emzbayern.de/angekommen/

Medienzentrum der Ev. Kirche in Mitteldeutschland

www.medienzentrum-ekm.de Filme für den Einsatz in der Arbeit mit Flüchtlingen

Hier zwei Beispiele (emz Bayern):

Bahar im Wunderland



Das kurdische Mädchen Bahar ist zusammen mit seinem Vater auf der Flucht von Syrien nach Deutschland und hat einen Weg gefunden, ihre Ängste zu überwinden und sich vor Gefahren zu schützen. Sie glaubt, unsichtbar werden zu können, wenn sie ihre Augen schließt. In Frankfurt werden die

mit ihrer Situation umzugehen.

Kurzspielfilm, 16 Min.,

Eignung: ab 10 Jahren

Mohammed auf der Flucht

Mohammed ist 13 Jahre alt und mit seiner Familie in die Türkei geflohen und lebt jetzt in einem wilden Flüchtlingscamp an der türkisch-syrischen Grenze. Jede Nacht sieht Mohammed in seinen Träumen die schrecklichen Raketenangriffe auf sein Dorf. Damit er die Erlebnisse verarbeiten kann, muss er darüber reden und verarbeitet sie in Bildern.

Kurzspielfilm, 16 Min.,

Eignung: ab 10 Jahren

Begriffe einer neuen Ära

Degrowth. Handbuch für eine neue Ära, hrsg. v. Giacomo D'Alisa, Federico Demaria und Girogos Kallis, München (oekom) 2016, 35,00 Euro.

„Grünes Wachstum“ oder „Degrowth“? Die Debatte um zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsformen dreht sich immer wieder um diese Frage. In Deutschland ist es vor allem Niko Paech, der den Gedanken des „Wirtschaftens ohne Wachstum“ in die Diskussion einbringt. Von ihm stammt auch das Vorwort zur deutschen Ausgabe des „Degrowth-Handbuchs“. Schon auf diesen wenigen Seiten wird deutlich, dass Degrowth mehr und anderes bedeutet als einfach „negatives Wachstum“.

Die Herausgeber, die allesamt dem weltweiten Degrowth-Netzwerk angehören, verzichten bewusst auf eine systematische Beschreibung des Degrowth-Konzepts. Vielmehr wollen sie durch die Zusammenstellung des Handbuchs deutlich machen, dass Degrowth viele Facetten hat – die sich zum Teil je nach Denkrichtung widersetzen.

Entstanden ist – in kollektiver Zusammenarbeit von 54 Autorinnen und Autoren – ein äußerst lesenswertes Handbuch, das Orientierung in der Debatte über eine nachhaltig gestaltete Zukunft gibt und befähigt, sich intensiv mit Alternativen des (eigenen) Zusammenlebens und Wirtschaftens zu beschäftigen. ws

Nationalpark – nicht bei uns?

Claus-Andreas Lessander: Der Ruf nach Wildnis. Die Geburtsstunde eines Nationalparks, München (oekom) 2016, 19,95 Euro.

„Natur Natur sein lassen“ – geht das in einem dicht besiedelten Land wie Deutschland? Jede Diskussion um einen neuen Nationalpark wird von dieser Frage begleitet – sorgenvoll vorgetragen vor allem von Menschen aus den betroffenen Orten, die Sorge haben, einen Teil ihrer wirtschaftlichen Existenzgrundlage zu verlieren. Claus-Andreas Lessander hat als Förster und Berater des rheinland-pfälzischen Umweltministeriums die Entstehung des Nationalparks Hunsrück-Hochwald hautnah begleitet. Mit vielen Anekdoten – und manchmal etwas zu detailverliebt – beschreibt er Herausforderungen, Niederlagen und Erfolge. Ganz nebenbei erfahren die Leserinnen und Leser Grundlegendes über unterschiedliche Konzepte von Naturschutz weltweit oder über die Geschichte des Yellowstone-Nationalparks. Carl von Carlowitz' Nachhaltigkeitsgedanken dürfen dabei natürlich genauso wenig fehlen wie Überlegungen zu einem zukunftsfähigen Lebensstil. ws

Wahrer Wohlstand

Juliet B. Schor: Wahrer Wohlstand. Mit weniger Arbeit besser leben, München (oekom) 2016, 19,95 Euro.

Die Erkenntnis ist nicht mehr ganz neu: Ist einmal ein gewisser Lebensstandard erreicht, dann bedeutet mehr Einkommen nicht unbedingt mehr Wohlbefinden. Nicht Geld ist dann mehr die wertvollste Ressource – sondern Zeit.

Juliet B. Schor geht bei ihren Überlegungen zu einem nachhaltigen Leben in und aus der Fülle („Plenitude“) daher von der Frage aus, wie wir wieder Herr über unsere eigene Zeit werden können. Arbeitszeit reduzieren ist daher eine ihrer Maximen. Daneben stehen Selbstversorgung, das bewusste Leben und Gestalten sozialer Beziehungen und ein „bewusster Materialismus“. Nicht um Verzicht geht es ihr, sondern darum, die Fülle natürlicher und produzierter Güter bewusst wahrzunehmen und zu nutzen. Gedanken, die wir aus verschiedenen Zusammenhängen kennen, die Schor aber zu einem sehr interessanten Gesamtmodell einer nachhaltigen Volkswirtschaft zusammensetzt.

ws

Gärtnerweisheit

Charles Dowding: Gelassen gärtnern, 99 Gartenmythen und was von ihnen zu halten ist. München (oekom) 2016, 14,95 Euro



Töpfe auswaschen, umgraben, Kampf gegen die Schnecken, nur abends gießen, der beste Kompost, wie pflanzen, wie säen, oder wie hält man „Wildkräuter“ in Schach: Die meisten denkbaren Fragen eines Gärtners werden auf humorvolle, aber auch fundierte und nachvollziehbare Art und Weise beantwortet.

Was sich als feste „Gärtnerweisheit“ festgesetzt hat, wird hinterfragt und es werden diese „Mythen“ aufgelöst und meist auch noch durch weniger aufwändige Ratschläge ersetzt.

Wer es einfach genießt, im Garten oder auch auf dem Balkon zu „garteln“, der wird dieses Buch mit einem Lächeln einfach nur genießen und als kleinen „Weisheitsschatz“ behüten. hs

Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 3.000 (print) und 1.860 (elektronisch).
Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.),
Gerhard Monninger.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig
Recycling

Wir sind Waldbesitzer (Folge 2)

Im Wald bei Gößweinstein gibt es gleich zwei endemische Mehlsortenarten

Das Vereins-Grundstück bei Gößweinstein (Gemarkung Gößweinstein) setzt sich aus zwei Flurstücken zusammen. Sie liegen an einem Südhang und grenzen aneinander. Ein Hochwald aus 70 % Buche und 30 % Kiefer wächst hier. Der Boden besteht überwiegend aus sandigem Lehm, der mit Steinen und Felsen durchzogen ist. Flurstück Nr. 756 ist 1,295 ha groß; im Süden schließt sich Flurstück Nr. 755 als schmaler Streifen mit einer Größe von 0,099 ha an. Ein Teil der ehemaligen Schaftrift verläuft am seinem Südrand.

Auf der Fläche 756 befindet sich ein Gehweg, der zu dem nördlich gelegenen Aussichtspunkt führt.

Das Besondere an unserem Waldstück bei Gößweinstein ist, dass es gleich zwei endemische Mehlsorten-Arten beherbergt: Die Fränkische Mehlsorte (Sorbus franconica) findet sich hauptsächlich in den Randbereichen zur Schaftrift, die Gößweinsteiner Mehlsorte (Sorbus pulchra) kommt im Bestandesinneren vor, teilweise in mächtigen Exemplaren. Aber auch hier gilt: durch die

lere Bäume, aber sie hat nicht die Fähigkeit schiefe zu wachsen. Ihre Exemplare sind entweder schon abgestorben, oder konnte sich an ihrer jeweiligen Stelle behaupten. Durch den felsigen Boden ist hier die Buche nicht ganz so konkurrenzstark, weshalb doch etliche Mehlsortebäume bis heute überlebt haben.

Die trockenwarme Südhanglage des Flurstücks ließ auch viele xerothermophile Charakterarten in der Krautschicht aufkommen. Stellenweise finden sich Arten aus Trockenwäldern wie die Graslinde und die Schwalbenwurz und Saumarten wie Salomonssiegel, Pfirsichblättrige Glockenblume und Akelei. In lichterem Bereichen gedeihen für Halbtrockenrasen typische Arten wie Blaugrüne Segge, Kalk-Blaugras, Wundklee und Zypressen-Wolfsmilch. Ein Relikt aus der Kiefernwaldzeit ist das seltene Birngrün, das hier ebenfalls gesellig vorkommt. An Orchideen finden sich Rotbraune Stendelwurz (vor allem an Felsen), Breitblättrige Stendelwurz, Vogel-Nestwurz und das Weiße Waldvögelein.

einige Zeit, bis wir herausfanden, wem diese Flurstücke gehören, aber schließlich wurde es offenbar: der Besitzer war hoch verschuldet und hatte sich nach Indonesien abgesetzt. Damit war das Grundstück an seinen Hauptgläubiger, die Sparkasse, übergegangen. Eine erste Zwangsversteigerung fand ohne uns statt. Da der Boden felsig, das Flurstück wegen der Hanglage schlecht zugänglich und die Bäume darauf nur eine mäßige Bonität haben, wollte niemand das Grundstück für den geschätzten Preis erwerben.

Im Winter 2004/2005 kam es zu einer Grenzverletzung: Ein Ehepaar, das sich als Besitzer des Nachbarflurstücks fühlte, fällte im Flurstück 756 fünf starke Kiefern und zwei Fränkische Mehlsorten. Glücklicherweise kam ein anderer Flurstückanlieger, der zugleich Feldgeschworener ist, dazu, und klärte die Akteure über ihr Fehlverhalten auf.

Im Sommer 2005 fand eine zweite Versteigerung der Grundstücke statt, diesmal um den halben Preis. So konnten wir im Amtsgericht Bamberg die Flurstücke für 70 Cent pro Quadratmeter erwerben. Im Winter 2005/2006 wurden in dem schwierigen Gelände unter Absprache mit Forst und Naturschutz, sowie dem Landschaftspflegeverband Forchheim sehr fachkundig Auflichtungsmaßnahmen durchgeführt. Die Kosten trugen der Landschaftspflegeverband und die Gemeinde Gößweinstein.

Ortstermin im Sommer 2009

Der Bestand ist jetzt sehr schön aufgelichtet. An den oberen Rändern des Bestandes müssten noch einige Buchen entfernt werden, die die Fränkische und Gößweinsteiner Mehlsorten bedrängen.

Grenzen

Die Grenzen unserer Grundstücke sind anfangs nur ungefähr bekannt gewesen, es fanden sich keine

Grenzsteine mehr. Da wir einen so wenig vertrauenswürdigen Grundstücksanlieger haben, beschloss der Vereinsvorstand im Jahr 2014, dieses wertvolle Grundstück mit zwei endemischen Arten und großen Mehlsort-Exemplaren vermessen zu lassen.

Barbara Füchtbauer



Baumfrevell: Gefällte Fränkische Mehlsorten bei Gößweinstein

© B.Füchtbauer

starke Entwicklung der Buche in den letzten 60 Jahren sind die Mehlsorten stark in Bedrängnis gekommen. Ausnahmslos alle Fränkischen Mehlsorten im Bestand sind gabelig und schiefe gewachsen, den wenigen Lichtschächten im Buchen-Kronendach hinterher.

Die Gößweinsteiner Mehlsorte bildet vitawumwelt mitwelt zukunft 73 / 2016

Auf der ehemaligen Schaftrift gedeihen flächendeckend das Weidenblättrige Ochsenauge, Origanum, Johanniskraut und die Walderdbeere.

Geschichte des Grundstücks

Im Sommer 2004 begannen wir uns für die Flurstücke zu interessieren. Es brauchte

Bronzemedaille für den Grünen Gockel

Mit einer Bronzemedaille hat die Verwaltungsberufsgenossenschaft die Arbeitsstelle *Grüner Gockel* ausgezeichnet. Damit würdigt sie das Engagement der Umweltteams für die Arbeitssicherheit. Diese ist Bestandteil des Umweltmanagements, weil sie eine hohe Umweltrelevanz haben kann. Ein Brand z.B. setzt häufig Umweltgifte frei.

Ein Zertifikat nach dem *Grünen Gockel* kann nicht erteilt werden ohne ein aktuelles Protokoll der Fachkraft für Arbeitssicherheit. Alle Revisoren verfahren nach diesem Grundsatz. Damit wird der Bereich der Arbeitssicherheit deutlich aufgewertet. Dieses integrierende Konzept empfand die Jury, die die Preise vergibt, als auszeichnungswürdig.

Die Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement möchte allen Mitgliedern der Umweltteams ganz herzlich danken, denn bei Ihnen vor Ort findet diese Integration ja statt. Es ist vor allem das Verdienst der Teammitglieder, dass wir diesen Preis erhalten haben.

Bernd Brinkmann

Fortbildung ist der halbe Gockel

Im Winterhalbjahr 2016 /17 geht es wieder los

Die Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement unterstützt im Winterhalbjahr wieder alle Kirchengemeinden dabei, Fortbildungen zu umweltrelevanten Themen durchzuführen.

Grüne-Gockel-Gemeinden erhalten in den nächsten Wochen von Bernd Brinkmann Themen- und Referentenvorschläge für eine Abend- oder Nachmittagsveranstaltung.

Die Umweltteams wählen ein Thema und einen Referenten /eine Referentin aus, machen einen Terminvorschlag und melden dies zurück an die Arbeitsstelle *Grüner Gockel*.

Die Arbeitsstelle koordiniert die Rückmeldungen, vermittelt die Kontakte zu Referenten, übernimmt die Kosten der Referenten und hilft bei der Werbung.

In den Kirchengemeinden ist lediglich die Infrastruktur - Raum, Medien, Getränke, evtl. ein Rahmenprogramm - zu organisieren.

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass so eine einfache aber effektive Möglichkeit besteht, sich mit dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“ an die Öffentlichkeit zu wenden. Gemeindeglieder und

am Thema Interessierte können so gleichermaßen eingeladen werden. Damit bekommt das Projekt *Grüner Gockel* auch in der Öffentlichkeit ein Gesicht und jeder, der kommt, kann etwas mitnehmen.

Gut 40 solcher Veranstaltungen gab es in den letzten Jahren. Die Besucherzahlen lagen zwischen 10 und 50 Personen, je nach Ort und Thema. Keine der angebotenen Veranstaltungen ist bisher ausgefallen.

Das zeigt, dass das Thema „Bewahrung der Schöpfung“ in all seinen Facetten noch einen festen Platz in den Kirchengemeinden hat. Mit den angebotenen Themen, wie Energieeinsparung, Fotovoltaik, Ökologisch Reinigen, Bewahrung der Schöpfung, Friedhofsgestaltung, Elektromobilität, Schimmel in Wohngebäuden, und vielen anderen lassen sich Menschen motivieren.

Rückfragen richten Sie bitte an die *Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement*

Bernd Brinkmann
Tel. 089-5595-618 (Mo/Di),
09241-992486 (Mi/Do)
Bernd.Brinkmann@elkb.de

bb

Kerzen für das Klima

Eine Anregung für das Umweltprogramm

Die meisten Kerzen, die in unseren Kirchen und Gemeinden verwendet werden, sind aus Paraffin. Es handelt sich dabei um ein Nebenprodukt aus der Erdölindustrie. Kurz gesagt sind damit die meisten Kerzen, die in unseren Kirchengemeinden verwendet werden weder nachhaltig, noch leisten sie einen Beitrag zum Klimaschutz – ganz im Gegenteil. In der Kirchengemeinde Neupfarrkirche in Regensburg verwenden wir deshalb schon seit mehreren Jahren fast nur noch Kerzen aus reinem Bienenwachs, Stearin und nachwachsenden Rohstoffen.

Die Osterkerze und die Kerzen am Altar bestellen wir bei Bruder Clemens aus dem Kloster Schweiklberg. Weil diese Kerzen teurer sind, wird die Osterkerze schon seit Jahren von Ehrenamtlichen gestaltet. Manchmal, wenn die Kerze noch groß ge-



nug ist, wird eine Kerze vom letzten Jahr auch nur neu verziert dadurch für ein zweites Jahr „recycelt“.

Wie mittlerweile in vielen anderen evangelischen Kirchen, gibt es auch bei uns die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden. Dafür haben wir Gläser in einer konischen Form angeschafft, so dass beim Abbrennen der Einsätze lediglich das Plättchen aus Metall übrig bleibt, das den Docht hält. Bisher sind die Einsätze noch aus Paraffin, weil unsere Kirche sehr viele Touristen besuchen und sehr viele Kerzen angezündet werden. Die nächsten 500 Stück

haben wir jetzt aber auch bei Bruder Clemens bestellt. Nähere Informationen dazu gibt es auch unter www.die-osterkerze.de. Für reines Bienenwachs, das man dort zurück gibt, erhält man eine Gutschrift.

Kerzen aus reinem Bienenwachs bietet u.a. auch die Herzogsägmühle (www.herzogsaegmuehle.de) an. Dort werden Wachsrreste zu neuen Kerzen oder Fackeln verarbeitet. Regionale Bezugsquellen sind Imker oder Geschäfte, die Imker-Bedarf anbieten. Kerzen aus Stearin sind zwar auch aus nachwachsenden Rohstoffen und tierischem Öl, bei der Beschaffung muss man aber darauf achten, dass das verwendete Palmöl aus nachhaltiger Bewirtschaftung stammt. Bei „Memo“ (www.memo.de) gibt es Kerzen aus reinem Bienenwachs, aber auch aus pflanzlichem Stearin. Von dort bestellen wir auch die Einsätze für Teeleuchter. Üblicherweise stecken diese in einem Aluminiumtöpfchen, das als Abfall übrig bleibt. Wir verwenden hier ebenfalls Gläser oder andere Behälter, die mehrfach verwendet werden können.

Kerzen leisten vielleicht nur einen kleinen Beitrag zur Nachhaltigkeit, aber mit vielen kleinen Beiträgen können wir in unseren Kirchengemeinden Vorbild sein.

Diakon Hans Köhler
Mesner an der Neupfarrkirche in Regensburg und Umweltberater

Der Grüne Gockel war für mich ein Klacks

Dr. Gerd-Otto Eckstein bringt seine Erfahrung bei OSRAM in die kirchliche Umweltarbeit ein

Dr. Gerd-Otto Eckstein (64), verheiratet, Vater von vier Kindern, ist Umweltbeauftragter der Kirchengemeinde in Eichstätt und des Dekanatsbezirks Eichstätt, Mitglied der Kirchlichen Umwelt-Konferenz und seit 2014 auch Umwelt-Auditor.

Herr Dr. Eckstein, Sie haben Mineralogie studiert, sind im Bereich Werkstoffwissenschaft promoviert, was geben sie in ihrer Steuererklärung als ihren Beruf an?

Jetzt aktuell einfach Rentner. Aber die exakte Bezeichnung wäre Dr. Ing. und Diplommineraloge. Ich habe in der Glasanwendungstechnik gearbeitet, zuerst in Forschung und Entwicklung, später als Werkleiter von Glas- und Lampenwerken.

Als solcher sind Sie maßgeblich bei der Entwicklung der Energiesparlampe DULUX beteiligt, sind sogar Patentmitinhaber. Die Umweltberatung der ELKB hat sich bis vor wenigen Jahren stark für die Energiesparlampen eingesetzt. Jetzt ist es still um sie geworden. Wie sehen sie das als einer ihrer „Erfinder“? Es ist unbestreitbar, dass die LED-Leuchtmittel nicht nur der alten Glühlampe, sondern auch der Energiesparlampe hinsichtlich Lebensdauer und Energie weit überlegen sind. Allerdings müssen sie den Beweis für eine Lebensdauer von 20.000 Stunden erst noch erbringen. Die Garantie der Hersteller bezieht sich auf den Mikrochip, nicht auf die Lampe selber. Und im Produktionsprozess gibt es auch eine Reihe von Schadstoffen, die sorgfältig isoliert und recycelt werden müssen, damit sie nicht in die Umwelt gelangen.

Die Energiesparlampe ist ja vor allem wegen ihres Quecksilberanteils in der Vorschaltel Elektronik in Verruf gekommen. Der konnte aber zuletzt auf 0,9 Milligramm gesenkt werden. Wenn man bedenkt, dass bei der Kohleverstromung auch Quecksilber anfällt und gegenrechnet, dass die DULUX-Lampe bis zu 80 Prozent weniger Strom braucht, fällt die Quecksilberbilanz noch günstiger aus.

Als Werkleiter bei OSRAM haben sie viele Jahre im Ausland gearbeitet, in den USA, in Südkorea und in China. Wie ist in diesen Ländern das Bewusstsein für Umweltschutz, im Vergleich zu Deutschland?

Ich habe in China sieben Jahre in einer Stadt gelebt, in der ich von meinem Wohnungsfenster aus vor lauter Staub und Dreck die gegenüberliegende Straßenseite nicht gesehen habe. Aber eines Tages entdeckte ich plötzlich blauen Himmel und eine Bergkette in der Ferne. Damit will ich sagen: Die Öffentlichkeit in China ist sensibel geworden und die staatlichen Organe beginnen zu reagieren. Im Grunde ist es heute in China so wie bei uns in den 1950er Jahren. Ehe Willi Brandt den blauen Himmel über der Ruhr versprochen hat, gab es dort einen von Rauch und Staub verdunkelten Himmel. Und heute sind wir in Deutschland mit dem Schutz der Umwelt weltweit ganz vorne dabei.

In den USA war OSRAM die erste Glasfabrik, die ein Umweltzertifikat nach ISO 14001 erhalten hat. Sie waren maßgeblich daran beteiligt. Inzwischen sind Sie Auditor im kirchlichen Umweltmanagement Grüner Gockel. Ist das nun etwas ganz anderes oder überwiegen die Gemeinsamkeiten?

Es gibt da schon eine große Übereinstimmung. Für mich war die Zertifizierung unserer Gemeinde nach dem *Grünen Gockel* ein Klacks. Natürlich sind die Verhältnisse in einem Glaswerk viel komplexer, aber das System ist das gleiche.

Umweltmanagement im Bereich der Industrie ist eine Top-down-Angelegenheit. Die Leitung ordnet an, die Mitarbeiter führen aus. In der Kirche funktioniert das nicht. Umweltmanagement ist überwiegend eine Sache der Ehrenamtlichen. Was ist ihnen lieber?

Es gibt in der Kirche auch eine top-down-Bewegung, wenn man bedenkt, dass die Autorität der Bibel uns veranlasst, für die Umwelt, das heißt für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Aber ansonsten haben wir ein System Bottom-up, das ge-

legentlich schon an seine Grenzen stößt. In der evangelischen Kirche sind wir halt nicht hierarchisch geordnet. Der Pfarrer spielt für mich beim Umweltmanagement eine wichtige Rolle. Aus der operativen Arbeit darf er sich zwar getrost heraushalten, aber er sollte immer deutlich machen, dass er hinter der Sache steht, ob das in der Predigt ist oder im Kirchenvorstand, im Seniorennachmittag oder im Gemeindebrief.

Ihr Zugang zum Thema Umwelt: kam der durch ihre Arbeit als Ingenieur, also über die Technik, oder über einen Umgang mit der Natur?



Dr. Gerd-Otto Eckstein, Eichstätt

Eigentlich durch beides. Ich bin auf dem Land aufgewachsen, war von Kind an immer im Garten und beim Pilzesammeln – bis Tschernobyl. Die Liebe zur Natur war immer da. Heute macht mir mein Gemüsegarten das größte Vergnügen. Während meines Studiums habe ich an einem Fernstudienkurs Ökologie teilgenommen, der meinen Horizont erweitert hat. Schließlich bin ich durch meine Tätigkeit bei OSRAM schon sehr früh auf dem Weg über das Qualitätsmanagement mit dem Umweltmanagement konfrontiert worden.

Es zeigt sich immer wieder, dass Menschen gerade aus dem Bereich Technik und Naturwissenschaft für die kirchliche Umweltarbeit wertvolle Dienste leisten. Wir freuen uns, dass wir Sie dafür gewinnen konnten. Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Gerhard Monninger

Meldungen aus der Umweltarbeit

PV-Anlage kommt in die Jahre

Im November 2016 werden es 20 Jahre, dass die Fotovoltaik-Anlage an der Fassade des Kepler-Baus in Regensburg in Betrieb gegangen ist. 1996 vom Verein *Schöpfung bewahren konkret* errichtet, ging sie zehn Jahre später ins Eigentum der Kirchenwind GmbH über. Auch wenn die Erträge im Vergleich zu einer Anlage auf einem geneigten Dach deutlich geringer sind, ist gerade diese Anlage die beste Werbung für die Fotovoltaik an sich, wie Umweltberater Hans Köhler urteilt. Sie hat immer zuverlässig ihre Erträge gebracht und läuft immer noch mit dem ersten Wechselrichter. Regelmäßig überweist das Diakonische Werk Regensburg als Nutzer des Gebäudes die Vergütung auf das Konto der Kirchenwind GmbH.

In der nächsten Zeit muss die Anlage allerdings abgebaut werden. Das Gebäude ist als Standort für ein Regensburger Kultur- und Kongresszentrum im Gespräch. Die Stadt entscheidet bis Ende 2016, ob sie ihr Vorkaufsrecht wahrnimmt. Was dann aus den Modulen wird, ist offen. Vielleicht können sie anderswo noch wiederverwendet werden. Es gibt inzwischen auch ein Recyclingsystem für Altmodule. Die Materialbestandteile - im Wesentlichen Glas, Aluminium, Kunststoffe und Halbleitermaterialien - werden durch Trennung wiedergewonnen. Diese Materialien werden dem Produktionskreislauf wieder als Rohstoff zugeführt.

Walter Gehrke Träger des Preises der Umweltstiftung

Walter Gehrke aus Neu-Ulm ist der Träger des Umweltpreises der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung 2016. Der heute 75jährige gehört zu den Pionieren der Umweltbewegung und engagiert sich seit über 40 Jahren für Naturschutz, alternative Energien und Umweltbildung. Zu seinen vielen Ehrenämtern in Kirche und Gesellschaft gehörte auch seine Mitarbeit in der Konferenz der Umweltbeauftragten in den Kirchenkreisen. Vereinsvorstand und Stiftungsbeirat haben Walter Gehrke den Preis insbesondere für sein Engagement in der vorschulischen Umweltbildung im Kindergarten St. Nikolaus in Neu-

Ulm, in Verbindung mit dem bundesweiten Netzwerk „KinderGarten im Kindergarten – gemeinsam Vielfalt entdecken!“ zuerkannt. Das Preisgeld beträgt 500 Euro.

Grüner Gockel soll weiter das kirchliche Profil prägen

Die Arbeitsstelle Umweltmanagement ist bis 31.10.2017 befristet. Die Kirchliche Umweltkonferenz hat daher mit einer Eingabe zur Frühjahrstagung in Ansbach die Landessynode gebeten, die Arbeitsstelle unbefristet fortzuführen. Umweltmanagement sei wichtiger Teil einer glaubwürdigen Kirche im 21. Jahrhundert und trage wesentlich zum Gemeindeaufbau bei, da sich oft Menschen in den Umweltteams engagieren, die vorher eher am Rand der Gemeinde gestanden haben.

Landesbischof, Vizepräsident Schnell und der zuständige Ausschuss „Gesellschaft und Diakonie“ haben sich deutlich zu der Bedeutung der Umwelt- und Klimaarbeit und

des Umweltmanagements für die ELKB bekannt. Auch Detlev Bierbaum als zuständiger Oberkirchenrat kann sich eine Zukunft ohne *Grünen Gockel* nicht vorstellen. Die bisherigen Sondermittel reichen nach seiner Aussage auf jeden Fall, um die Arbeit bis Ende 2018 fortzuführen.

Die Synode vertagte nach dieser Information die Beschlussfassung. In den Diskussionen der nächsten Monate über „Profil und Konzentration“ der ELKB in den nächsten Jahrzehnten soll eine solide Finanzierungsgrundlage gefunden werden. Dabei wird sicher nicht unberücksichtigt bleiben, dass das Umweltmanagement jetzt schon dazu beiträgt, dass Gemeinden und Einrichtungen jährlich mehr als 400.000 Euro einsparen (Details dazu auf umwelt-evangelisch.de).

Abschied von Hildegard Seichert

Für viele war sie erste Anlaufstelle in der Umwelt- und Klimaarbeit: Hildegard Seichert, Assistentin im Büro des Beauftragten und Sachbearbeiterin für die Projekte des Umweltmanagements. Ende Juli geht sie nun in Ruhestand – kaum vorstellbar, dass sie der Umwelt- und Klimaarbeit nicht in der ein oder anderen Weise verbunden bleiben wird. Kontakt mit und Unterstützung der Ehrenamtlichen waren ihr immer wichtig. Trotz Teilzeitstelle hat sie daher Landestreffen und Umweltkonferenz regelmäßig begleitet – ein wichtiger Support, der oft im Hintergrund geschah! Auch die Themen der Umwelt- und Klimaarbeit waren „ihre“ Themen: manch praktischer Vorschlag zur Umsetzung eines Schwerpunktthemas ist aus Gesprächen im Sekretariat entstanden. Zugleich hatte sie immer ein waches Auge auf den Haushalt und die Finanzen der Dienststelle: Grüne-Gockel-Gemeinden wussten es zu schätzen, wie schnell sie ihre Zuschüsse ausgezahlt bekamen.

Mit ihrem offenen Wesen und ihrem klaren Blick hat Hildegard Seichert Haupt- wie Ehrenamtliche begeistert. Sie wird uns fehlen und wir wünschen ihr für den neuen Lebensabschnitt viel Freude und Gottes Segen! ws

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Umweltpfarrer, Kirchenrat
 Sekretariat: Hildegard Seichert ☎ 089 5595 611
 Montag - Donnerstag 8.30 - 14.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Dipl.Rel.Päd., Öko-Pädagoge, Umweltberater

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 5595 611
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: IBAN DE87 5206 0410 000 53163 16

**Katharina-von-Bora-Straße 7-13
 80333 München**

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecher: Werner Reuter wreuter@t-online.de
 Trogerstr. 27 ☎ 089 4704 430
 81675 München Fax 089 4709 321

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340

Wieder verfügbar:
Der Sonderdruck der NACHRICHTEN der ELKB mit Beiträgen der bayerischen Umweltministerin Ulrike Scharf, Prof. Werner Thiede, Wolfgang Schürger u.a.
Bei Bedarf im Umweltbüro bestellen, umwelt@elkb.de, Tel.: 089 - 5595 611

nachrichten 1/16
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Die Zeit drängt

Wie können wir die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen besser schützen?

ACK

Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Bayern

Bayreuth 2016
LANDESGARTENSCHAU



Die ganze Schöpfung - Lobpreis Gottes
**Gottesdienst zum
Ökumenischen Tag
der Schöpfung**
auf der Landesgartenschau in Bayreuth
18. September 2016
11 Uhr
mit Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Erzbischof Ludwig Schick

Anmeldung:
09232 9939-0

**Evangelisches Bildungs- und
Tagungszentrum Alexandersbad**

Klima im Wandel

Unser Leben mit Flüchtlingen

Ökologisches Seminar in Kooperation mit dem
Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung

7. - 8. Oktober 2016

Leitung:

Heidi Sprügel und Wolfgang Schürger

mehr unter: www.ebz-alexandersbad.de



**KLIMA
KOLLEKTE**
Kirchlicher Kompensationsfonds

Gemeinden,
Privatpersonen
und Organisa-
tionen aus dem
kirchlichen Be-
reich gleichen
unvermeidbare
Treibhausgas-
emissionen aus

mehr unter: <https://klima-kollekte.de>



**Die Bayerische
Evangelische
Umweltstiftung**



Kontakt:

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 88 98 35 34



Theologisches Studienseminar
VELKD

Brannte nicht unser Herz? Kommunikation, die begeistert

Ökologisches Seminar in Pullach mit dem
Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung

2. - 3. Dezember 2016

Leitung:

Wolfgang Schürger

mehr unter: www.theologisches-studienseminar.de
E-Mail: info@theologisches-studienseminar.de